

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,
in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 218.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Markt-
straße 9 und Eltville (H. Heibig), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Rußland.

Nr. 166 — 1914

Regelmäßige Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Kleines Wochenblatt“ „Stern
und Blumen“; wöchentlich, „Religioses Sonntagsblatt“, zweimal
jährlich: „Sommer- und Winter-Rassaulcher Lohnd-Jahresplan“, einmal
jährlich: „Jahrbuch mit Kalender“.

Mittwoch
22
Juli

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Restamtszelle 1 M.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. phil. Franz Geueke
Verantwortlich für Politik und Redaktion: Dr. phil. Geueke; für den anderen
redaktionellen Teil: Julius Giesecke-Oestrich; für Geschäftsliches und Anzeigen
G. J. Tzschernitz in Wiesbaden, Rotationsdruck und Verlag von
Germann Haug in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Monopolprojekte

* Es hilft alles nichts: Der deutsche Michel muß zahlen. Zwar hat er eben das erste Drittel des Wehrbeitrages auf den Altar des Vaterlandes gelegt, zwar wird er noch zwei Jahre in freundlicher Weise daran erinnert, daß wir im Jahre 1913 eine starke Heeresvermehrung vorgenommen haben, aber was macht das für die Reichsregierung aus, die Geheimräte sitzen bereits wieder trotz der glühenden Sonnenhitze eifrig zusammen und brüten neue Steuerprojekte aus. Das deutsche Reich soll wieder einmal gerettet werden. Als im Jahre 1906 eine kleine Reichsfinanzreform vorgenommen wurde, — es handelte sich um 200 Millionen Mark — las man in den offiziellen Blättern, der Beschluß des Reichstages bedeute ein ziviles Sedan. Seit dieser Zeit haben wir bereits zwei große Finanzreformen gehabt, die hinsichtlich ihrer Bedeutung die des Jahres 1906 und damit auch die Schlacht von Sedan übertrafen. Jetzt soll zum vierten Male das Ereignis von Sedan in den Schatten gestellt werden. Freilich wird man im deutschen Volke von einem solchen Vergleich wenig wissen wollen und von der Begeisterung, die nach der Schlacht von Sedan herrschte, ist heute wenig zu hören, ebenso wenig wie in den Jahren 1906, 1909 und 1913.

Die Herren Geheimräte in den Ministerien arbeiten an Monopolprojekten. Man wird sich in ihrem Interesse freuen müssen, daß sie ein nicht vollkommen unbeachtetes Feld vor sich haben. Monopolprojekte sind schon häufiger ausgearbeitet worden und so brauchen sie nur die früheren Akten durchzustöbern und unter die Einwirkung der neuesten Produktions- und Konsumziffern abzuschreiben. Eine im allgemeinen gut orientierte Zeitung berichtet, daß gegenwärtig ein Zigarren- und Zigaretten-Monopol erwogen werde. Das heißt mit anderen Worten, die Regierung beabsichtigt dieses Monopol einzuführen, sie geht aber sehr zaghaft vor, um zuerst die öffentliche Meinung über diese Projekte zu befragen. Schon Bismarck liebäugelte mit einem Tabakmonopol und brachte im Jahre 1882 einen entsprechenden Antrag im Reichstage ein. Der Antrag verschwand in der Versenkung, weil man eine zu große Befragung der Konsumenten befürchtete. Man braucht ja nur in jene Länder zu gehen, wo dieser Produktionszweig monopolisiert ist, und man wird mit Freuden wahrnehmen, daß bei uns in Deutschland die Zigarren viel besser und vor allem viel billiger sind, wie anderwärts. Den Tabakgenuss als Luxuskonsum zu bezeichnen, geht unser Erachten nicht an. Gewiß, man kann sich dieser Steuer entziehen, aber er bedeutet für viele Menschen eine Notwendigkeit und ist genau wie alle anderen Lebensmittel in vielen Fällen geeignet, die Arbeitsfreude und Arbeitsleistung zu heben. Anders schon liegen die Verhältnisse beim Branntwein. Aber auch das Branntweinmonopol, das 1886 und 1909 in Vorschlag gebracht wurde, fand jedesmal Ablehnung. Ferner hält sich in der Presse mit konstanter Hartnäckigkeit das Gerücht, es würde ernsthaft ein Getreidemonopol erwogen. Jedemfalls steht fest, daß gegenwärtig im Ministerium Aussicht und Rentabilität eines solchen Monopols geprüft werden. Aber auch hier gilt das gleiche wie bei Zigarren und Zigaretten. Nur, daß die Befragung das Gewerbe trifft und vor allem das Kleingewerbe und die Landwirtschaft.

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die ungeheure Mehrheit des Volkes sich auch diesmal gegen die Monopolprojekte wenden wird. Monopole können heute nur dann ertragreich gefaltet werden, wenn eine außerordentliche Erhöhung der Preise eintritt. Man müßte den bestehenden Tabakbau, die bestehenden Handels- und Gewerbebetriebe einschneiden. Würden die alten Preise beibehalten, dann wäre der finanzielle Erfolg auf längere Zeit hin aufgehoben. Etwas anderes wäre es, wenn man von allem Anfang an ein Tabakmonopol gehabt hätte, denn in diesem Falle flöße der heutige Gewinn der Handels- und Gewerbebetriebe in die Staatskasse. Ja, es wäre vielleicht möglich, daß wir unter diesen Umständen die Produkte billiger hätten. Ein Vergleich kann die Sache anschaulich machen. Die Stadt Frankfurt hat städtische Straßenbahnen, die Stadt Wiesbaden private. Die Folge ist, daß für Frankfurt der Bahn-Pfennig-Tarif besteht, während der Wiesbadener Bürger für die gleiche Strecke doppelt und mehr bezahlen muß. Eine Kommunalisierung der Wiesbadener Straßenbahnen bewirkt nicht eine Herabsetzung des Tarifs. Denn wenn die Straßenbahn von der Stadt aufgekauft wird, so muß der Kapitalwert bezahlt werden. Sollte die Stadt bei der Uebernahme einen Gewinn erzielen, dann müßte sie die Tarife herabschrauben, statt herabzusetzen. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den staatlichen Monopolen. Jedes Monopol, das heute eingeführt wird, bedeutet eine höhere Belastung der Konsumenten. Das haben wir auch bei dem Petroleummonopol, das aber ganz zum alten Eisen geworden zu sein scheint, gesehen, obwohl in diesem Falle andere Gründe für eine Monopolisierung geltend gemacht werden konnten. Schließlich darf auch nicht übersehen werden, daß ein staatlicher Betrieb mit höheren Löhnen arbeitet, wie ein privater, und das würde wiederum für eine Ablehnung des Monopols sprechen. Kommt hinzu, daß bei der Durchführung solcher großer Monopolprojekte der Beamtenstab außerordentlich vermehrt werden müßte, was vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte aus keineswegs wünschenswert erscheint.

Handel und Industrie wehren sich selbstverständlich gegen jede Monopolisierung, und alle nicht direkt interessierten Kreise müssen ihnen darin recht geben. Den Privatbetrieben muß freier Spielraum gelassen werden. Die freie Konkurrenz hat ja zweifellos manche Nachteile im Gefolge gehabt. Aber andererseits darf doch nicht verkannt werden, daß die freie Konkurrenz einer der wichtigsten Fortschrittsfaktoren gewesen ist. Sie hat uns eine bedenkliche Stellung auf dem Weltmarkt geschaffen und jeder Staat, der eine Reihe von Produktionszweigen monopolisiert, wird über kurz oder lang feststellen müssen, daß seine wirtschaftliche Stellung

eine Schwächung erfährt. Auch das darf man nicht übersehen, wenn man Monopolprojekte prüft. Sind Steuern notwendig, dann muß die Regierung eben andere aufsuchen, aber nicht solche, die ungewisselhaft neben starker Belastung der Konsumenten eine Schädigung von Handel und Industrie bedeuten.

Deutsches Reich

Nur Einigkeit macht stark

Zur Niederlage der Nationalliberalen bei der Reichstagswahl in Koburg wird der nationalliberalen „Magdeburger Zeitung“ Nr. 523 „von gut unterrichteter Seite“ geschrieben:

„Die Beurteilung der Gründe, die für den Misserfolg der nationalliberalen Partei in Koburg maßgebend gewesen sind, geht vielfach in die Irre. Außer der samojen Niederhillbacher Stiftung waren es nämlich die Zustände innerhalb der nationalliberalen Partei, die dazu herhalten mußten, der fortschrittlichen Volkspartei das weitestgehende Material für ihre Agitation zu liefern. Ihre Redner wurden nicht müde, von den Missetatigkeiten in der Partei zu erzählen und aus ihnen den Schluß zu ziehen, daß demnächst doch eine Spaltung und somit die Vernichtung der Partei erfolgen müsse. Dieses Wahlmandat wurde noch dadurch unterfüttert, daß infolge äußerer Umstände es nicht möglich war, eine größere Anzahl von nationalliberalen Reichstagsabgeordneten am Wahlkampfe teilnehmen zu lassen. Auch dies würde von den fortschrittlichen Herren bemerkt, um den Anschein zu erwecken, als ob hier eine bewußte Zurückhaltung, wiederum als Folgeerscheinung der Parteizwistigkeiten, vorliege. Daß dadurch viele Wähler an der Partei ihre wurden und sich durch die Unklarheiten der Verhältnisse bewegen lassen, von ihr abzugehen, ist nur natürlich. Zugleich aber beweist es auf das stärkste, daß die bestehenden Zustände der nationalliberalen Partei nicht bloß innere Schwächen und Unbequemlichkeiten im Gefolge haben, sondern auch nur zu sehr geeignet sind, die Stoffkraft der Partei nach außen zu schwächen. Es zeigt sich eben immer mehr, daß der Beschluß des Zentralvorstandes wegen der Auflösung der Sonderorganisationen das Richtige getroffen hat. Die fast einstimmige Zustimmung, die er im Lande findet, wird durch die Vorgänge in Koburg eine neue Unterfütterung erhalten.“

Zunächst scheinen sich die Fortschrittler ja schon als die Erben der Vernichtung verfallenen nationalliberalen Partei aufzuspielen, und nicht ohne Erfolg — wenigstens in Koburg.

Personalveränderungen im Kolonialdienst

Umfangreiche Veränderungen im Kolonialdienst gehen, wie der „Deutsche Kurier“ meldet, in unterrichteten Kreisen als bevorstehend. Namentlich ist es, wie bekannt, die Beamenschaft von Kamerun, in der die Dienstunfähigkeit kein Ende nehmen will. Sie hat jetzt wieder auf neue allbewährte Kräfte in der Kolonie erlöst. Es wird aber auch damit gerechnet, daß der Gouverneur selbst demnächst einen neuen Mann Platz machen werde, und an leitender Stelle in Deutsch-Ostafrika ist eine baldige Personalveränderung wahrscheinlich. Auf eine Verwechslung dürfte es zurückzuführen sein, wenn kürzlich von anderer Seite ein verdienter Kolonialbeamter, der als künftiger Gouverneur von Kamerun gilt, als Erbgemann des garnicht amtsübenden Unterstaatssekretärs im Kolonialamt genannt wurde.

Heeresverbot der Beihilfe zum Gewerbebetrieb

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Erlaß des Kriegsamministers, betreffend das dienstliche Verbot für Unteroffiziere und Mannschaften der Armee, zur Ausübung des Gewerbebetriebs Beihilfe zu leisten: Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß es den Unteroffizieren und Mannschaften der Armee dienstlich verboten ist, innerhalb ihrer eigenen oder einer fremden Truppe oder Besoldung, Zivilpersonen oder Handwerksmeister der Truppen und militärischen Anstalten usw. zur Ausübung ihres Gewerbebetriebs Beihilfe zu leisten, insbesondere durch die Vermittlung oder Erleichterung des Abschlusses von Kaufgeschäften, Versicherungsverträgen oder dergleichen. Den Unteroffizieren und Mannschaften wird befohlen, von jeder an sie ergehenden dergleichen Anforderung ihren Vorgesetzten Meldung zu machen.

Genossenschaftliche Maschinenvermittlung im Handwerk

Obwohl das Aufkommen der Maschinen auf bestimmten Arbeitsgebieten viel zur Vernichtung des Handwerks beigetragen hat, so können diese andererseits demselben wieder gute Dienste leisten. Allerdings müssen dazu bestimmte Voraussetzungen vorhanden sein, von denen die wichtigsten die sind, daß es sich einmal um Handwerkszweige handelt, die für absehbare Zeit lebenskräftig und lebensfähig sind, und daß andererseits für eine Maschine so viel Arbeit vorhanden ist, daß sie sich auch rentiert. Die Handwerker werden deshalb gut tun, sich bei der Anschaffung von Maschinen sachverständigen Rat einzuholen bzw. sich genossenschaftlicher Vermittlung zu bedienen nach dem Muster, wie es z. B. das Rheinland bietet.

Hier besteht eine eigene Genossenschaft zur wirtschaftlichen Förderung von Handwerk und Gewerbe (Sitz Köln), der als erste Aufgabe zugewiesen ist, dem Handwerk die Beschaffung der für den Betrieb des Gewerbes erforderlichen Kunstmaschinen, Arbeitsmaschinen und Werkzeuge zu erleichtern, ferner die Beschaffung von Betriebsmaterialien, wie Kohlen, Benzin, Petroleum usw., die für die Bedienung dieser Maschinen und Werkzeuge erforderlich sind. Der Wirkungsbereich dieser Genossenschaft ist die Rheinprovinz. Sie ist eine Genossenschaft im Sinne des Gesetzes über die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Die Mitglieder haben einen Geschäftsanteil von 200 Mark und eine Dastung von 300 Mark zu übernehmen. Das Kapital haben hauptsächlich zusammengebracht die Gemeinden — die Stadt Köln allein besitzt Geschäftsanteile im Betrage von 50000 Mark — die Kreise, Provinzen, die Handwerkskammern, ferner die Innungen und Einzelpersonen. Ihre Beihilfe bei der Beschaffung von Maschinen und Werkzeugen gewährt die Genossenschaft durch Koternteilung, durch Vermittlung, durch Bürgschaftsübernahme, durch Erwerb der Kaufpreiserhöhung des Verkäufers und Kreditgewährung an den Käufer; endlich dadurch, daß sie selbst auf Antrag Maschinen oder Werkzeuge anschafft und dem Antragsteller käuflich überläßt. Ausgeschlossen ist dagegen der käufliche oder kommissionsweise Erwerb von Maschinen oder Werkzeugen auf Vorrat, sowie der Abschluß von Verträgen, wodurch die Genossenschaft sich für die Zukunft zur Abnahme oder Entschaffung von Maschinen oder Werkzeugen verpflichtet. Die Genossenschaft darf also nicht sich ein Vager halten, aus dem sie den Verkauf bewerkstelligt. Das 74 aus leicht erklärlichen Gründen

ausgeschlossen. Dagegen steht die Genossenschaft in der engsten Verbindung mit der Gewerbeförderungsanstalt, wo die Handwerker Gelegenheit haben, sich vor dem Ankauf die von ihnen gewünschten Maschinen anzusehen und sich unparteiischen sachverständigen Rat zu holen.

Was die allgemeinen Betriebsgrundsätze anbelangt, so soll im Hinblick auf die Inanspruchnahme finanzieller Unterstützung durch öffentliche Körperschaften die Genossenschaft die Auswahl unter den in Betracht kommenden Fabrikanten, Kaufleuten und sonstigen Geschäftsinhabern, die in der Rheinprovinz wohnen und ihr Geschäft betreiben, möglichst den Antragstellern überlassen. Bei der Erleichterung der Beschaffung von Maschinen und Werkzeugen sollen folgende Grundsätze befolgt werden: Die Genossenschaft bedient sich bei ihren Maßnahmen, soweit es sich um technische Fragen handelt, des Rates der Gewerbeförderungsanstalt für die Rheinprovinz, soweit es sich um die Beurteilung der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit handelt, des Rates der Vorstände der Handwerkskammern oder der von ihnen beauftragten Vertrauensmänner. Diese bilden den Beirat, der ein Organ der Genossenschaft ist. Die Genossenschaft macht ihre Beihilfen nicht nur von der Prüfung der Kreditwürdigkeit des Antragstellers, sondern auch von der Prüfung der wirtschaftlichen Nützlichkeit der in Aussicht genommenen Beschaffung für den Antragsteller und der Prüfung der Rückwirkung dieser Maßnahme auf andere Betriebe, zu deren Förderung die Genossenschaft bestimmt ist, abhängig. Sie prüft die Frage, ob und in welcher Form die Vereinigung mehrerer Personen zur gemeinschaftlichen Benutzung von Maschinen oder Werkzeugen zweckmäßig oder zur Vermeidung wirtschaftlicher Schädigungen geboten ist.

Kommt das Rennwettgesetz wieder?

In Sportkreisen wird vielfach die Meinung vertreten, daß das Rennwettgesetz, das der Reichstag im Frühjahr überhaupt nicht in Angriff genommen hatte, definitiv erledigt sei, weil es in der öffentlichen Meinung auf zahlreiche Gegner gestoßen sei. Wie eine Nachrichtenstelle hört, wird der Entwurf in Verbindung mit dem Klippensportgesetz dem Reichstage im Winter wieder vorgelegt werden. Die Rennvereine sollen vorher nochmals gehört werden, um eventuell kleinere Änderungen in Vorschlag bringen zu können.

Kleine politische Nachrichten

In der deutschen Nordmark sind im zweiten Quartal dieses Jahres acht Bestellungen im Werte von 476 000 Mark von dänischen in deutsche Hände übergegangen. Dagegen gingen zehn bisher deutsche Bestellungen zum Preise von 750 000 Mark in dänische Hände über.

Fürst Ferdinand und Radziwiłł und seine Gemahlin, eine geborene Fürstin Sabieha, feierten am Sonntag ihre goldene Hochzeit. Fürst Radziwiłł ist bekanntlich Vorsitzender der polnischen Reichstagsfraktion, über deren Kreis hinaus die ritterliche und vornehme Persönlichkeit Radziwiłłs bei allen Parteien hohe Achtung genießt.

Ausland

Empfang Poincarés in Petersburg

Petersburg, 21. Juli. Am Nachmittag traf Poincaré an Bord der Kaiserjacht „Alexandria“, an deren Großmast die Flagge des Präsidenten wehte, in Petersburg ein. Von den bestellten Schiffen erhielt ein dreimaliges Hurra. Der Präsident, der das Band der Ehrenlegion trug, wurde am Landungsplatz vom Marineminister, dem Chef des Marinegeneralsstabs, dem Oberhaupt der Stadt und anderen Vertretern der Stadtverwaltung begrüßt. Oberbürgermeister Tolstoi überreichte Poincaré mit dem Willkommensgruß Saß und Prot auf einer silbernen Schüssel. Unter den Anwesenden befanden sich ferner die Mitglieder der französischen Botschaft, der Stadthauptmann und andere; der englische Kai und der Palastwart angeführt von einer tausendköpfigen Menge. Der Präsident schritt die Front der Ehrenwache ab, auf deren Führgelen die Befehlshaber mit dem Kommandeur des 18. Armeekorps, General Krusenstjern, an der Spitze Aufstellung genommen hatten. Als Poincaré barhäuptig den Kai betrat, erschallten aus dem Publikum lebhaftes Hurra. In Begleitung des Generals Bentelejew fuhr Poincaré in einer von zwei Jagen Leibkavallerie eskortierten Hofkutsche zur Kaisergruft in der Peter-Pauls-Kathedrale, aus dem ganzen festlich geschmückten Wege von einer zahllosen Menschenmenge begrüßt. Am Sarkophag Alexanders III. legte Poincaré ein von Oliven- und Eichenblättern umgebenes silbernes Schwert nieder. Später empfing der Präsident in der französischen Botschaft die Vertreter der französischen Kolonie und darauf im Winterpalais das diplomatische Korps und einige Abordnungen.

Der Prozeß Caillaux

Paris, 21. Juli. Das Hauptereignis der heutigen Verhandlung war die Zeugenerklärung des Gatten der Angeklagten, des ehemaligen Ministerpräsidenten Caillaux, dessen Erklärungen den Charakter einer großen Parlamentsrede an sich tragen. Er wies mit leidenschaftlicher Entschiedenheit die von Calmette im „Figaro“ gegen ihn erhobenen Angriffe zurück und sagte, daß seine Gegner, zu deren Sprecher sich der „Figaro“ gemacht hatte, ihn von dem Augenblick an mit Dohr verfolgten, da er als Finanzminister des Rabbinets Doumergue den Einkommensteuererleichterung eingebracht hatte. Um mich umzubringen, rief Caillaux, war alles gut! Der „Figaro“ erlaubte die Affäre Brioux und behauptete, ich hätte von den Erben Brioux Geld für den Wahlkampf der radikalen Partei empfangen. Man drohte mir der Affäre Rochettes und dem Protokoll Fabres. In der Affäre Rochette habe ich die Veröffentlichung eines Schriftstücks verhindert wollen, das den öffentlichen Kredit Frankreichs schädigen konnte. Ich habe da als Minister gehandelt, dem die Interessen des Landes am Herzen liegen, und ich würde, wenn ein ähnlicher Fall sich wiederholte, genau so handeln. Man hat mich wegen der deutsch-französischen Marokko-Verhandlungen in den Not gezogen, man hat mir Verrat vorgeworfen, und man hat auf geheime Schriftstücke angepielt, die mich entehren könnten. Ich kann ruhig sagen, daß meine Haltung bei allen diesen Verhandlungen — als Minister des Auswärtigen war ich verantwortlich für die Äußere wie für die innere Politik — von reinem und höchstem Patriotismus erfüllt waren. Man hat mir vorgeworfen, daß ich meine Stellung benutzt habe, um mich zu bereichern. Ich werde beweisen, daß ich nicht einen Centime mehr besitze, als ich von meinem Vater geerbt habe. Der „Figaro“ habe ihn beschuldigt, daß er sich für die Einführung deutscher Werte an der Pariser Börse eingesetzt habe; das sei falsch. Aber der „Figaro“ sei das letzte Blatt, welches gegen jemanden derartige Vorwürfe erheben könnte. Calmette habe sich des „Figaro“ bemächtigt, lediglich mit Hilfe der Anteil der Aktien, welche der Vertreter der Dresdener Bank aufgekauft hatte. Der „Figaro“ sei im deutschen Reichstag bei

Schuldig worden, daß er von Rußland Geld erhalten habe, im ungarischen Reichstage sei gegen den „Figaro“ die Anklage erhoben worden, daß er von der ungarischen Regierung 12 000 Francs bekommen habe und diese Anklagen seien unvorbringlich geblieben. Caillaux erklärte, weder er noch seine Frau hätten die Veröffentlichung des Protokolls Fabre noch das sogenannte Dokument Wert gestiftet. Seine Gattin sei aber von einer wahnhaften Angst erfüllt gewesen, daß der „Figaro“ die im Besitz seiner ersten Frau, der Madame Gueydan, befindlichen intimen Briefe veröffentlichen würde. Seine Frau habe den Kopf verloren, als sie von Monier hörte, daß mit einem Prozeß nichts zu erreichen sei, daß man sich mit eigenen Mitteln verteidigen müsse. (Beifallsrufe, die jedoch von Protestrufen überdünnt werden.)

Verteidiger Labori verlangt die Gegenüberstellung Caillaux' mit dem „Figaro“-Redakteur Poparus, welcher ausgesagt hatte, daß Caillaux durch die Veröffentlichung des Dokuments entehrt worden wäre. Redakteur Poparus sagt, es sei unmöglich, über dieses Schriftstück näheres zu sagen, aber Calmette, den Caillaux ermorden ließ, habe dieses Schriftstück besessen. (Großer Lärm im Auditorium.) Caillaux wendet sich in furchtbarer Erregung zum Präsidenten und ruft: Dabei kann es unmöglich bleiben!

Der Advokat der Privatbeteiligten, Chenu, erklärt, daß er dies Dokument nicht kenne und sich seines nicht bedienen werde. Dr. Albert Calmette, der Bruder des Directors des „Figaro“, habe dieses Schriftstück dem Präsidenten der Republik übergeben. Labori ruft dagegen: Wir können die Beweismittel nicht auf sich beruhen lassen. Das Schriftstück ist im Besitz der Regierung und wir verlangen eine amtliche Erklärung, daß dasselbe in nichts die Ehre Caillaux' antastet.

Der Generalstaatsanwalt Derbeaux erklärt, er sei ermächtigt, darauf hinzuweisen, daß der gegenwärtige Präsident der Republik als Ministerpräsident und Minister des Innern in der Kammer erklärt habe, daß dieses Schriftstück nicht veröffentlicht werden könne, ohne dem Lande großen Schaden zuzufügen. Im übrigen fügte Derbeaux hinzu, daß die Echtheit des Schriftstückes durch nichts verbürgt sei. Labori erklärte mit großem Nachdruck, er werde verlangen, das Schriftstück zu beschlagnahmen und es der Verteidigung zu übergeben, denn sonst werde er nicht plädieren. (Lauter Zustimmungsrufe.)

Die Verhandlung wurde darauf um 6.20 Uhr abgebrochen und auf morgen vertagt.

Die Homerule-Konferenz

London, 21. Juli. Wie verlautet, wurde die heutige Beratung der Homerule-Konferenz in durchaus liebenswürdigem Tone geführt, doch kann man nicht sagen, daß bis jetzt ein entscheidender Fortschritt zur Einigung erzielt wurde. Der Sprecher des Unterhauses, der den Vorsitz führte, war eine Stunde vor Eröffnung der Konferenz im Buckinghampalast eingetroffen. Vor dem Tore war die angesehene Menschenmenge so groß, daß er durch eine Seitentür eintreten mußte. Darauf kamen Dilton, Bonar, Law, Craig und Carson zusammen an. Sie wurden begeistert begrüßt. Redmond traf in Begleitung Lord Lansdownes ein; zuletzt kamen Ministerpräsident Asquith und Lloyd George an. Die Delegierten wurden vom König empfangen, der jedem die Hand gab. Die Sitzungen der Konferenz sind ebenso privat wie des Kabinetts.

Die Konferenz hat ihre Beratungen noch nicht beendet. Sie wird morgen vormittag 11 1/2 Uhr wieder zusammen treten.

Suertas Abreise

Suerto-Mexiko, 21. Juli. Suerta nebst Gattin und zwei Töchtern sowie Blanquet mit Gattin und Tochter begaben sich gestern nachmittag als Gäste an Bord des deutschen Kreuzers „Dresden“, der um 7.30 Uhr nach Kingston (Jamaika) aufbrach. Am Pier hatten sich nur wenige Personen eingefunden, darunter etwa fünfzig Mitglieder der früheren Leibwache. Es kam zu feinerer Kundgebungen.

Die österreichisch-serbische Spannung

Graf Berchtold beim Kaiser

Wien, 21. Juli. Die Audienz des Grafen Berchtold beim Kaiser dauerte eine Stunde. Graf Berchtold verbleibt bis morgen früh in Wien und reist dann zu einstädtigem Aufenthalt rein privater Natur nach Salzburg und reist morgen abends nach Wien zurück. — Die Audienz, die Graf Berchtold bei Kaiser Franz Joseph hatte, dürfte, wie man annehmen kann, den Hauptbestandteil der in Wien von den österreichischen Behörden festgestellte Note im Hinblick zur Genehmigung vorzulegen. Nach der kaiserlichen Sanction kann man auf die schnellste Uebermittlung der Note nach Belgrad und die Ueberreichung der Forderungen an die serbische Regierung in allerhöchster Zeit rechnen.

Reposität der Börse

Frankfurt a. M., 21. Juli. Da heute der österreichische Minister des Auswärtigen, Graf Berchtold, in Wien beim Kaiser Audienz hat, so glaubt man vielfach, daß der lange angekündigte Schritt Österreichs in Belgrad unmittelbar bevorstehe. Und je näher die Stunde der Entscheidung rückt, desto hochgradiger wird die Reposität der Börse. Es fanden an allen Gebieten starke Abgaben statt, wobei zugleich ungünstige Gerüchte über Vorgänge in Rußland in Umlauf kamen. Jedenfalls lag das russische Departement ungewöhnlich matt. Aber auch österreichische Werte waren zu rasch weichen Kursen angeboten, so daß man sich vor einer Kopplungsgefahr fürchtete, wie sie kaum beim Ausbruch eines Krieges größer sein konnte. Die 4 1/2 % Oesterreicher waren etwa 2 Proz. tiefer als zuletzt angeboten. Wesentlich matter waren auch Ungarn, Rußen, Türken, Serben usw. Demgegenüber stand die Festigkeit der deutschen Staatsfonds, besonders der Hypothekendarlehen, vorteilhaft ab. Von allen großen Börsenplätzen wurde große Aufmerksamkeit gemeldet: das Geschäft war unregelmäßig und jedes Angebot brachte unverhältnismäßig hohen Kursdruck hervor.

Berlin, 21. Juli. Infolge des Fortbestehens der politischen Verunsicherung hatte die Börse heute eine neue Belastungsprobe auszuhalten. Man wollte wissen, daß der österreichische Botschaftsträger die Note seiner Regierung noch heute der serbischen Regierung überreichen wird, und daß in dieser Note eine Frist von 48 Stunden zur Beantwortung gewählt ist. Sollte eine Oesterreich nicht befriedigende Antwort gegeben werden, so dürfte dies einen Kriegsfall bedeuten. Die neuerliche Verfassung der Wiener Börse, wozu auch die Meldung von der Rückkehr des österreichischen Generalstabchefs nach Wien beitrug, dokumentiert gleichfalls den Ernst der Lage. Wie es hieß, sollen die großen Abgaben für ausländische Rechnung erfolgt sein. Einer erheblichen Verfassung seien auch russische Werte anheim. In der Schlussstunde war die Stimmung beruhigter.

Oesterreichs Forderung nach Genugtuung

Berlin, 21. Juli. Wie an dieser diplomatischen Stelle bedeutet wird, besteht bisher ein Grund für eine solche Bemerkung, wie sie die Börse gezeigt hat, nicht. Die Börse muß aber mit der Tatsache rechnen, daß Oesterreich-Ungarn von Serbien wegen der Serajewer Ereignisse Genugtuung fordern wird. Die weitere Entwicklung der Dinge hängt davon ab, wie Serbien die österreichischen Forderungen behandelt, ob so, daß sich Oesterreich-Ungarn befriedigt erklären kann, oder ob es eine hinhaltende Taktik einschlägt, oder ob Oesterreich-Ungarn gar keine Genugtuung erhält und genötigt sein könnte, militärische Schritte zu unternehmen. Eine solche ungünstige Entwicklung zu befürchten, wäre leichtsinnig, man darf aber darauf aufmerksam machen, daß diese Entwicklung nicht naturnotwendig kommen muß. Die Entscheidung dürfte bald fallen.

Wie wir hören, ist der Zeitpunkt, an dem die österreichische Note Serbien überreicht werden wird, den Kabinetten bereits vertraulich mitgeteilt worden. In aller Kürze wird sie erfolgen. Auch ist die Meldung, daß der Inhalt der Note bereits den Mächten mitgeteilt sei, und daß Oesterreich-Ungarn sich im voraus vergewissert habe, wie die Mächte sie aufnehmen. Oesterreichs Forderungen an Serbien sind also noch nicht bekannt, andernfalls hätte man wohl schon ein Echo aus Paris vernommen, wo bekanntlich die Beziehungen zwischen Preußen und Auswärtigem Amt die allerintimsten, auch in den vertraulichsten Dingen sind. Hoffentlich gelingt es, eine Einigung anderer Mächte in den Streit zu verhindern, dann dürfte die Krisis auch bald überstanden sein.

Die albanischen Wirrnisse

Die Rebellen lehnen ab

Durazzo, 21. Juli. Die gestern abend aus dem Rebellenlager eingetragene Antwort lehnt es ab, an einem anderen Orte als Schial Verhandlungen mit den Vertretern der Großmächte zu führen. Es heißt in dem Antwortschreiben, daß die Bevollmächtigten der Insurgenten verpflichtet seien, darauf zu bestehen, daß die Verhandlungen inmitten des Volkes geführt würden. Die Vertreter der Großmächte werden heute darüber Beschluß fassen, ob sie nach Schial gehen werden. Es ist festgestellt worden, daß der militärische Leiter der Aufstandsbewegung ein Offizier ist, der unter Torgut Pascha Generalstabsoberst war.

Aus aller Welt

Fischsterben

Rannheim, 21. Juli. Am unteren Flosshafen ist ein großes Fischsterben eingetreten. Auf weithin ist die Luft verpestet von den Tausenden von Fischleichen, die auf der Wasseroberfläche treiben. Die junge Fischbrut ist völlig vernichtet. Das Unheil haben die Abwässer einer Fabrik angerichtet, die infolge des Hochwassers aus dem Kanal, der sie direkt in den Rhein leiten soll, in den Rheinhafen überfließen. Die Fischereivereine haben sich der Sache angenommen.

Zusammenstoß von Eisenbahnzügen

Tuisburg, 21. Juli. Auf dem Bahnhof in Tuisburg-Beck ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge. 14 Wagen wurden aus den Schienen geworfen und umgekippt. Vier Eisenbahnbeamte erlitten zumteil schwere Verletzungen. Der Materialschaden ist sehr groß. Zwei Hauptgleise sind infolge des Unfalles gesperrt, so daß in der Güterbeförderung empfindliche Störungen eintreten. Die Ursache des Unfalls steht noch nicht fest.

Krankstadt, 21. Juli. Heute vormittag nach 9 Uhr stießen in einem kleinen Tunnel zwischen Dörberg und Gehberg zwei zusammengeknallte leer laufende Maschinen mit einer aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Maschine zusammen. Das Fahrpersonal wurde zumteil schwer verletzt. Die Verunglückten stammten aus Erfurt, Meiningen und Krankstadt. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten. Ein Hilfszug ist von Krankstadt abgegangen. — Ein zweiter Eisenbahnzusammenstoß ereignete sich heute nachmittag kurz nach 3 Uhr zwischen Dörberg und Gräfenroda, wo der Betrieb infolge des Lokomotivzusammenstoßes zwischen Gehberg und Dörberg nur einseitig aufrechterhalten wurde. Aus noch nicht aufgeklärter Ursache fuhr ein Personenzug auf einen haltenden Güterzug, wobei mehrere Personen verletzt und ein ganz erheblicher Sachschaden angerichtet wurde. Von Krankstadt ist ein Hilfszug mit Arzt und Sanitätsmannschaften an die Unfallstelle gerufen worden. Die Strecke ist teilweise ganz gesperrt. Der Verkehr wird über Eisenach-Themar-Ilmenau geleitet.

Bretter und Drahtgäule vor der Welt

Ein Kammergerichtsurteil hat die Auffassung einer großen Reklametafel in der unmittelbaren Nähe von Reibitz, der bei Hirschberg in Schlesien gelegenen Dörfler, für erlaubt erklärt und das gegenläufige Erkenntnis der Hirschberger Strafkammer vernichtet. In der Urteilsbegründung heißt es u. a., eine landschaftlich hervorragende Gegend sei in der Regel anzunehmen, wenn ein Wechsel von Wald, Wasser und Bergen stattfindet. Norddeutschlands Flachland sei in der Regel nicht als landschaftlich hervorragend anzusehen.

Bei allem Respekt vor der Weisheit und Einsicht des Kammergerichts muß seinen ästhetischen Auffassungen mit gehörigem Nachdruck widersprochen werden. Daß die landschaftliche Schönheit einer Gegend durch den Wechsel von Wald, Wasser und Bergen bedingt sei, hat auch in den Jahren niemand zu behaupten gewagt, wo man von der Natur eine theatralische Fäulnis verblühender Anallekte verlangte.

Seute empfinden wir bescheiden, weil wir unbescheidener, will sagen, anspruchsvoller geworden sind; Wasser und Dichter suchen nach innerer Schönheit, und die Seele einer Landschaft sagt ihnen mehr als ihre Gebärden. Dem norddeutschen Flachland zumal ist so viel seine Propheten erstanden, daß das Kammergericht sich unvorzüglich in scharfen Gegenjag zu ihnen gestellt hat. Wohl behauptet sein Urteil, daß die Prüfung der Frage, ob eine Gegend landschaftlich hervorragend sei, dem Richter zustehe, und daß die Ansicht des Regierungspräsidenten für den Richter nicht maßgebend sei. Den Regierungspräsidenten mag das Kammergericht als Sachverständigen schroff ablehnen, obwohl der hohe Verwaltungsbeamte in seinem Reiche mehr herumkommt und mehr Gelegenheit zu Vergleichen, zur Ausbildung seines Natursinnes hat als der außerhalb der Ferien in die Mauern gebannte Kammergerichtsrat; dem Urteile der Künstler sollte man sich dagegen auch in der Elbholztstraße ein wenig anpassen suchen. Ganz abgesehen davon, daß die norddeutsche Tiefebene sehr häufig Wasser, Wald und Berge vereint, ist es heute unmöglich, die Spreewald, die Havel bei Potsdam, die Medienburger Seen, die majestätischen Gewässer grundbesäßig geringer als ein Alpenland einzuschätzen. Gerade der kernerische Geschmack findet in Norddeutschland oft feinere und bezwingendere Stimmungen als in vomdösen Weichergebieten.

Selbstverständlich hat der Richter, dem der unklare Wortlaut des Gesetzes zur Seite steht, das gute Recht, seiner persönlichen Auffassung zum Siege zu verhelfen. Es muß, damit unsere Heimat vor wirriger Versandlung bewahrt bleibt, das nicht klar genug gefaßte Gesetz verbessert werden.

Die zurzeit noch beliebte Baburreklame, die rücksichtslos Wiese und Weide mit ihren Brettergeräthen einstellt, die ganze Dörfer meterhoch hepinselt, verlegt das Auge des Reisenden selbst in märklicher Kiefen- und Sandwüste. Verletzt und belästigt es. Die Geldinteressen von zwei, drei Deuten stehen auf dem Spiele, ihnen zuliebe muß uns unaufhörlich der kindische Name einer Zigarettenmarke, einer Schokoladenart, eines Schnapies die froh genießende Ruhe stören. Zwei oder drei Deute ärgern Hunderttausende. Sind wir kulturell erst einmal so weit fortgeschritten, daß kein Gebildeter mehr auch für einen Feinling bei Deuten kauft, die kulturlose Reklame machen, dann hören die Widerwärtigkeiten von selber ab. Aber noch stehen wir in den Anfängen.

Nach ist die Gefahr groß, daß das böse Beispiel der Reklame-Industriellen, die uns die Welt mit Brettern vernageln, vorhandene gute Sitten Einflußreicher verdirbt. Zwischen dem Eigentümer des Dolgastells am Walde, das ein Mittel gegen Schweißfüße empfiehlt, und dem Mann, der seinen Mitmenschen die Eis- und Schokoladenpracht des Orosigloknens überrennen und verfeinern möchte, ist kein gradueller Unterschied, und wenn Aneiter einem köstlichen, alten Dorfe dreihäufig die Besichtigung ausdrücken darf, daß seine Verdauungspillen unersetzlich wirken, dann hat Aneiter zweifellos die Befugnis, alte Waldwege in Dürrungen und Vergessene der Elbholztstraße zu schließen. Es ist immer derselbe gottverlassene Geist, der solche Mafsen treibt, immer dieselbe Ueberspannung an sich berechtigten Eigentumsstolzes. Geht's verdient allerlei Ausfäulervolk, daß man es hart anfaßt und seiner Rohheit durch Verbote begegne; aber die Schädigung gutgesinnter und harmloser Wanderer, die ihre paar Sonntagstagen für Lunge und Herz ausnützen wollen, muß vermieden werden. Derrentrecht verpflichtet gerade in unserer Zeit.

Und deshalb tut es not, daß jeder Mächtige Rücksicht auf die Kleinen nehme und daß das Gesetz der Verdrängungsindustrie, je eher, desto besser, den Hals umdrehe. Bei der neuen Steuerreform ist das sehr leicht zu machen.

Der Kampf gegen den Kartoffelhäfer

Die Polizeidirektion in Stade teilt mit, daß außerhalb der in Angriff genommenen Kartoffelfelder noch eine Anzahl Häfer gefunden worden ist. Die Hundstollen sind unverzüglich ebenso wie der eigentliche Häfer mit Benzol getränkt und umgegraben worden. Wie energisch der Kampf gegen den heimtücklichen Schädling geführt wird, erhellt die Tatsache, daß bisher über 50 000 Kilogramm Benzol verbraucht worden sind. Trotzdem ist es nicht ausgeschlossen, daß immer noch weitere Häfer gefunden werden, aber eine allgemeine Gefahr ist so gut wie beseitigt. — In Stellingen, nördlich von Hamburg, ist ein zweiter Schädling der Kartoffel, nämlich der Kartoffelkrebs, entdeckt worden. Sehr viele Felder an der Altona-Kaltenkirchener Bahnlinie sind von diesem Parasiten befallen. Auch hier sind alle Vorsichtsmaßregeln zur Abwehr getroffen worden.

Der Kasernenhof als Obstgarten

Das Kriegsministerium hat folgende zeitgemäße Verfügungen erlassen: Die von den kaiserlichen Intendanturen vorgelegten Berichte lassen erkennen, daß die Anpflanzung von Obstbäumen in den Kasernen im allgemeinen nur wenig gefördert wird. Die Gründe für die ablehnende Haltung der Truppe zu dieser Frage bestehen neben der hauptsächlich ausgesprochenen Befürchtung, daß widerrechtliche Entwendungen des Obstes Anlaß zu Bestrafungen geben, und der Genuß unreifer Früchte zu Erkrankungen führen würde, wohl vielfach in der mangelnden Erfahrung über den Wert und die Pflege derartiger Anlagen. Die von den verschiedenen Dienststellen erhobenen Bedenken vermag das Kriegsministerium umso weniger zu teilen, als im Bereiche der bayerischen und sächsischen Heeresverwaltung derartige Befürchtungen im allgemeinen nicht laut geworden sind. Diese Truppen sprechen sich vielmehr ausdrücklich für die Obstbaumanpflanzungen aus. Auch das Kriegsministerium ist der Ueberzeugung, daß die zur Sprache gebrachten Uebelstände durch entsprechende Belehrung und Überbehörden behoben werden können. Bei der seit Jahren zu beobachtenden Landflucht ist es von großer Bedeutung, wenn in den Mannschaften wieder ein regeres Interesse für die Natur geweckt wird. Hierzu erscheint aber gerade die Pflege der Obstbäume besonders geeignet, da sie nicht nur durch ihren Blütenduft einen freundlichen Anblick gewähren, sondern durch reiche Erträge die auf die Pflege verwendete Mühe lohnen. Die kaiserlichen Intendanturen werden ersucht, die Frage der Obstbaumanpflanzungen ihrer besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und in Verbindung mit den Truppenstellen auf eine möglichst große Verbreitung derartiger Anlagen hinzuwirken.

Mit dem Fallschirm verunglückt

Brüssel, 21. Juli. Aus Anlaß des belgischen Nationalfestes fanden heute auf dem Flugfeld von Stodel Schauffläge statt. Man machte auch Versuche mit einem Fallschirm, und Adme. Cayard de Cassella sollte den von ihrem Mann konstruierten Rettungsapparat den Zuschauern vorführen. Der französische Pilot Chomet nahm Adme. Cayard als Passagier auf seinem Flugzeug mit und ließ dann seine Begleiterin aus einer Höhe von 600 Metern in die Tiefe fliegen. Aber der unglückliche Apparat öffnete sich nicht. Adme. Cayard stürzte wie ein Stein zu Boden und blieb vollkommen zerquetscht auf dem Flugfelde liegen. Der Apparat hatte sich bei den Vorfahrungen am vorigen Sonntag sehr bewährt.

160 000 Streikende in Petersburg

Petersburg, 21. Juli. Heute nahm der Ausstand einen noch größeren Umfang an. Die Zahl der Ausständigen betrug ungefähr 160 000 Personen. Polizei, Gendarmerie und Kosaken waren in großer Stärke aufgezogen. Besondere Schutzmaßnahmen waren auf dem Wege, den Präsident Poincaré fuhr, sowie in der Nähe der Stadtbüma, wo ein Kont für die französischen Offiziere stattfand, getroffen worden. Trotzdem gelang es den Ausständigen, mehrere Straßenbahnen umzuwerfen. Kosaken feuerten auf die Menge, wobei mehrere Personen verwundet wurden.

*

W. Bingen a. Rh., 21. Juli. Der Streik der Arbeiter an der neuen Bahnlinie Riedesheim—neue Rheinbrücke—Rempten—Sarmsheim, die bei der Firma Grün & Bilsinger beschäftigt waren, ist beigelegt. Sämtliche Arbeiter haben im Laufe des heutigen Tages ihre Arbeit wieder aufgenommen.

St. Goar, 21. Juli. Beim Baden in der Nähe des Voresefelsens ist ein Elektroarbeiter aus Saarlouis ertrunken. Er wettete, daß er über den Rhein schwimmen würde, wurde jedoch von einem Strudel erfasst und auf den Grund gezogen.

Bad Nauheim, 21. Juli. Gestern besichtigten 20 russische Aerzte und Aerztinnen, die unter Führung von G. Murawskij Berlin, eine Reihe von deutschen und österreichischen Bädern besuchen wollten, das hiesige Bad. Die Gäste wurden von Geh. Rat Dr. Eber und Regierungsbaumeister Lorenz an der Bahn empfangen und nach einer kurzen Erläuterung seitens des letzteren durch sämtliche Betriebe geführt. Um 9 Uhr 45 Minuten abends verließen sie die Stadt.

Birmasens, 21. Juli. Der 18jährige Fabrikarbeiter Rothhaar feuerte heute nachmittag auf die 17 Jahre alte Maria Dochterer drei Revolverkugeln ab und verletzte sie lebensgefährlich. Rothhaar schickte darauf in eine Seitenstraße und tötete sich dort durch einen Schuß in die rechte Schläfe.

Saarburg (Lothringen), 21. Juli. Der Stadt- und Sparkassenrechner Toussaint ist vom Urlaub nicht zurückgekehrt. Es soll angeblich ein Fehlbetrag von 250 000 Mark vorhanden sein. Bei der Staatsanwaltschaft ist Anzeige erstattet.

Düsseldorf, 20. Juli. Beim Baden im Rhein an verbotenen Stellen sind gestern hier wieder drei Personen, darunter ein Knabe und ein Mädchen im Alter von 11 Jahren, ertrunken.

Dortmund, 21. Juli. Bei der hiesigen Distriktsgefängnis wurden von dem Bankassistenten Wilhelm Hermann im Laufe eines Jahres mehr als 37 000 Mark unterschlagen, die er in schlechter Gesellschaft durchnachte. Auch hat er eine Bescheinigung der Bank über den Saldobetrag gefälscht. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu 1 1/2 Jahren Gefängnis. Die Unterschlagungen waren nur möglich geworden, weil mindestens drei Stellen an der Bank ihrer Kontrollpflicht nicht nachgekommen waren.

Konneburg, 21. Juli. Gestern nachmittag gegen 1 Uhr wurde in Groddorf in einem Hinterfelde die siebenjährige Tochter Erna des Gutsbesizers Landmann ermordet aufgefunden. Das Mädchen hatte seine im Krankenhaus in Konneburg befindliche Mutter besucht und ist auf dem Heimwege vermutlich von einem Radfahrer, nach dem man fahndet, ins Feld geschleppt und dort getötet worden.

Berlin, 21. Juli. Gestern versuchten zwei Einbrecher in der alten evangelischen Kirche in Schöneberg einen Diebstahl zu begehen. Die beiden jungen Männer erdrücken die Kirchentür und versuchten aus dem Innern Geld und Geräte zu rauben. Als sie überascht wurden, leisteten sie heftigen Widerstand und schlugen einen Polizisten nieder. Schließlich aber konnten sie überwältigt und auf die Wache gebracht werden.

Prag, 21. Juli. Im Bezirk Pribam in Böhmen macht sich in der letzten Zeit eine große Auswandererbewegung bemerkbar. Zahlreiche Bauern verkaufen ihre Besitzungen, um nach Albanien auszuwandern, wo sie neuen Grund durch Agenturen antauen. Die Regierung beschäftigt sich mit Mitteln, um die Auswanderung zu verhindern.

Prag, 21. Juli. In der Nähe von Prag erlitt heute der Rektor Köhler von der Prager Bergakademie ein Automobilunglück. Er wurde aus dem Wagen geschleudert und brach einen Arm; sein Assistent Kräftota, der das Automobil steuerte, wurde getötet.

Czenstochau, 21. Juli. Der Gerber Dorenowski ermordete seine Frau, seine zwei Töchter und seinen 17jährigen Schwager. Nach der Tat stellte er sich der Polizei. Er gab an, die Tat aus Eifersucht begangen zu haben, weil seine Frau es mit einem andern gehalten hätte.

Johannesburg, 21. Juli. Der Mörder des Missionars...

Bladiwostok, 21. Juli. Die Tschuntshusen haben...

Bom Lahn und Westerwald

Kiefern, 21. Juli. Der Turnverein (gegründet 1874)...

Siedershausen, 22. Juli. Der V. Bezirk des Rhein-Moselgauen...

S. S. H. r., 22. Juli. An der königlichen Keramischen...

Frankfurt, 22. Juli. Die Schiffahrt auf dem Main...

Schwalbach (Kreis Wehlart), 21. Juli. (Schwalben in...

St. Steinbach (Dillkreis), 21. Juli. Auf der Grube...

Obernordt (Dillkreis), 21. Juli. Als der 33jährige...

Dorborn, 21. Juli. Das man für das Fangen von...

Klondyck, 22. Juli. Auf eine einträgliche Beschäftigung...

einiger Zeit in hiesiger Umgebung herumtreibt. Er gibt sich...

Bom Main und Taunus

Schmitteln, 22. Juli. Die hiesige Spar- und Darlehns-

e. Riederhöchstadt, 21. Juli. (Todessturz.) Beim...

h. Griesheim a. M., 21. Juli. Der Gutspächter...

Frankfurt a. M., 21. Juli. (Die städtische Theater-

Frankfurt a. M., 21. Juli. (Eindreherkönige.) Der 19-

Frankfurt a. M., 21. Juli. Am Montag wurden drei...

Frankfurt, 22. Juli. Die Schiffahrt auf dem Main...

Bom Rhein

Von der Linie Mainz-Biebrich-Schierstein

B. Biebrich, 21. Juli. Wie erinnerlich, hat sich die Stadt...

Elbville, 20. Juli. Der Kronenorden 4. Klasse wurde...

Erbach (Rheingau), 22. Juli. Dem Tischler Adam C. Busch...

Omesch, 22. Juli. Verloffene Woche fand die General-

sibe des Bürgermeisters Beder statt. Nach Erstattung des Jahres-

g. Hallgarten, 22. Juli. Der Familienabend des Volks-

Weisenheim, 22. Juli. Kunst- und Handwerkslehrer Georg...

Caub, 22. Juli. Zwangsweise versteigert werden hier am...

u. Oberlahnstein, 21. Juli. Die Bahn, die an manchen...

Niederlahnstein, 22. Juli. Der kath. Kirchenchor feierte...

Niederlahnstein, 20. Juli. Die Rhein- und Seeschiff-

Weinbau und Weinhandel

tt. Kreuznach, 21. Juli. Bei den diesjährigen Früh-

Aus Wiesbaden

Das Feldbergfest

Das Feldbergfest, das in herkömmlicher Weise am kommenden...

Vom Postfachverkehr

Hinsichtlich der besonderen Umschlüge für die Postschreiber...

Fürstin Saliakoff

Dreißigköpfer Roman von Chambol.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

5. Fortsetzung. Nachdruck verboten. „Ich bringe Sie vielleicht in Verlegenheit, großer Forschungs-

sich mit träumerischer Gier sättigte, die Butterbrote verkehrte an-

Fürstin... Und Hubert sah ganz deutlich das dicke Bündel,

müssen aber in der Größe und Farbe des Papiers sowie im Vordruck übereinstimmen. Benutzt der Teilnehmer andere Briefumschläge, so kosten die Sendungen das gewöhnliche Briefporto. Vor Verfertigung von solchen Briefumschlägen durch Privatdruckereien empfiehlt es sich, einen Abzug dem Briefschreiber zur Begünstigung vorzulegen oder es um Ueberlieferung eines Musterumschlags zu erlauben.

Dom Strandbad in Schierstein

Für gestern nachmittag waren seitens des Gemeindevorstandes von Schierstein die Mitglieder der dortigen Gemeindevorstellung, die Geistlichkeit und Lehrerschaft von Schierstein, verschiedene im öffentlichen Leben stehende Persönlichkeiten, die an dem Bau des Strandbades beschäftigten Handwerker und Lieferanten, Mitglieder des Kreisverbandes und der Bezirksverwaltung, sowie die Presse von Wiesbaden, Mainz, Biebrich und Schierstein zu einer Besichtigung der Strandbadanlagen nebst anschließender gemüthlicher Zusammenkunft in der A. Faber'schen Strandbadrestaurierung eingeladen. Der Einladung hatten etwa 120 Herren, darunter der Landrat des Kreises, Kammerherr Landtagsabg. v. Heimbürg-Wiesbaden, Landtagsabg. Bürgermeister a. D. Wolff-Biebrich und Bankdirektor Petittjean von der Pferdezuchtgenossenschaft Folge geleistet. Kurz nach 4 Uhr erfolgte auf dem festlich geschmückten Motorboot „Molan“ die Ueberfahrt nach dem Strandbad, das sehr gut von Babegäßen besetzt war. Als das Boot mit den Gästen in Sicht des Bades auf der Reiterbergsaue kam, ertönten Hellschüsse, und sofort wurde man sich bewußt, daß für das Strandbad ein großer Tag angefangen ist. In der Sonnenglut wurde es bei der Ueberfahrt von allen Gästen mit Freude empfunden, daß infolge des Wellenschlages eines Schleppdampfers eine leise Abkühlung eintrat und ein feiner Sprühregen die Gäste erfrischte. Am Bade selbst wurden die Bootsfahrer von den Badenden mit Hoch empfangen, und unter den Klängen einer Musikpelle ging es nach den Gebäulichkeiten des Bades, die einer eingehenden Besichtigung unterzogen wurden. Die nötigen Aufklärungen erteilten Bürgermeister Schmidt-Schierstein und Gemeinderatsmitglieder.

Das Strandbad, das von der Gemeinde Schierstein mit einem Kostenaufwand von etwa 10000 Mark errichtet und bereits am 28. Juni dem Publikum zugänglich gemacht worden, ist ein auf einem isolierten Unterbau errichtetes Holzgebäude mit insgesamt 360 Stellen, 62 Einzelzellen für Damen und Herren getrennt, und der Rest für die Allgemeinheit. Das Erdgeschloß des Strandbadgebäudes besteht aus den Räumen für die Badeverwaltung, das Aufsichtspersonal und die Badegäste. Durch mehrere Aufgänge erreicht man eine geräumige Terrasse für die Zuschauer und solche, die sich eine Stärkung gönnen wollen. Der Bächter der Restauration unserer Rennbahn, A. Faber, hat hier eine allen Anforderungen genügende Restauration eingerichtet und ist eifrig bestrebt, allen Wünschen der Badenden gerecht zu werden. Das das Strandbad so angenehm gestaltet, ist der wunderbare Ausblick nach den Nachbarstädten Wiesbaden, Biebrich und Mainz, nach den freundlichen, rebenumkränzten Rheingauorten, den Taunushöhen und dem fröhlichen, fruchtbaren Hesseulande. Gebadet wird von Damen und Herren, groß und klein gemeinsam, ein Umstand, dem man in einer Beziehung sehr kritisch gegenübersehen muß, schon insofern, als manche Badegäste in der Wahrung des Anstandes und höflicher Formen oft etwas sehr lax sind. Auf der anderen Seite darf man jedoch das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, da die von der Gemeinde angestellten Beamten strenge Aufsicht üben und durch Ordnung zu halten, sich große Mühe geben. Die Sache ist noch zu neu, um sie vollends zu billigen oder zu verwerfen. Alle Badenden erkundeten in geschloffenen Badeanzüge. Die Zustände in dem provisorischen Strandbade von 1913 haben wiederholt zu einer berechtigten Kritik geführt; die Gemeinde hat bei der Neuanlage die Mängel zu heben gesucht; sie hat sich gleichzeitig eine Einnahmestelle geschaffen, um die sie bei dem jetzigen warmen Wetter gewiß viele Nachbarorte beneiden. Die ganze Anlage ist infolge des immer noch herrschenden Hochwassers nur zum Teil fertig; es werden der Ortsverwaltung noch manche Ausgaben für weitere Verbesserungen, Anlage einer großen Halle, Spielplätze usw. entstehen.

Nach der Besichtigung des Bades verammelten sich die Teilnehmer zu einem Imbiß auf der Terrasse, bei dem die Leistungen der Faber'schen Küche recht zur Geltung kamen. Die Weinkarte zeigte verschiedene gute Rheingauer Tropfen und auch Schiersteiner Gewächse aus den Kellereien der Firma Schneider u. Pfeiffer in Schierstein, wie Schiersteiner Hölle, 1908er Steinberger, 1911er Schiersteiner Hölle Riesling Auslese, Winzler Hofenbrunn u. a. Während der Tafel erhob sich Bürgermeister Schmidt-Schierstein, um den Gästen, insbesondere Landrat v. Heimbürg, für ihr Erscheinen zu danken. Zum Vergebung des Strandbades übergehend, bemerkte der Redner, daß nur der heiße Sommer 1911 der Anlaß war, dem Gedanken eines Strandbades näher zu treten. Dank gebühre für wertvolle Unterstützung der Wasserbauverwaltung, der Verwaltung der Domäne Reiterbergsau, dem Pferdezuchtverein und dem Baumeister des Strandbades, Kreisbaumeister Krapp für Beschleunigung des Baues. Unter Hervorhebung der Vorsätze des Bades gab Bürgermeister Schmidt die Erwartung Ausdruck, daß das Bad weiter blühen und gedeihen möge. Sein Hoch galt den Festgästen. Landrat v. Heimbürg betonte in seinen Dankesworten, daß seitens der Behörde nach Besichtigung der Verhältnisse alle Bedenken gegen die Anlage geschwunden. Was er wahrgenommen, sei alles prächtiger Weihen ohne Spren, reiner Riesling. Er begrüßte die Gemeinde zu ihrem guten Griffe und zu ihrer Tatkraft, die sie beim

Bau des Strandbades an den Tag gelegt. Das Hoch des Redners galt der Gemeinde Schierstein. Zur Veranschaulichung der Veranstaltung trug ein Doppelquartett des „Schiersteiner Männergesangsvereins“ mit mehreren Rhein- und Weinkliedern und die Musikpelle bei. Abends war das Strandbad illuminiert.

Jur Müllablagung der Stadt Wiesbaden

Als weiterer, wohl ausschlaggebender Faktor im Kampfe gegen die Müllablagung im Heidesheimer Domänenwalde ist nun auch die Kulturinspektion Mainz mit einem Proteste auf dem Plan erschienen. Die Kulturinspektion befürchtet durch die Ablagerung für die Wasserversorgung der dem Grundwasserwerk Nieder-Ingelheim angeschlossenen rheinbessischen Gemeinden eine Infektionsgefahr. Bei der geologischen Erforschung des heidischen Rheinbeckens ist nämlich festgestellt worden, daß im Rheintale parallel zum Strom, etwa 200 bis 500 Meter vom linken Ufer entfernt vom Borms über Döppenheim, Bodenheim, Mainz, Bubenheim, Heidesheim, Nieder-Ingelheim ein starker Grundwasserstrom fließt, den die Kulturinspektion Mainz für die Wasserversorgung der Provinz Rheinbessen nutzbar gemacht hat. Die Grundwasserwerke in Niblosen, Guntersblum, Bodenheim und Nieder-Ingelheim verlangen mit diesem Grundwasser über 100 rheinbessische Gemeinden. Da dieser Grundwasserstrom unmittelbar unter der für die Wiesbadener Müllablagung in Betracht kommenden Waldfläche am Uferborn liegt, wird nach Ansicht der Kulturinspektion die Keimfreiheit des Grundwassers infolge der Müllablagung und des lockeren Bodens durch bakterienführende Zuflüsse von der Erdoberfläche gefährdet. Diese drohende Bakterienverfälschung des Grundwassers enthält besonders für die dem Wasserwerke Nieder-Ingelheim angeschlossenen Gemeinden die feste Gefahr des Ausbruchs von Typhusepidemien, weil die Typhusfrequenz nach statistischen Nachweisen vom Grundwasserstand abhängt und der Grundwasserstand an der für die Müllablagung in Betracht kommenden Stelle sehr flach liegt. Die Verhandlungen des heidischen Staates mit der Stadt Wiesbaden sind infolge des Protestes der Kulturinspektion Mainz vorläufig unterbrochen worden.

Schutz gegen Mücken und Fliegen

Für vorzügliches Mittel Mücken und Fliegen abzuhalten, ist Lebertran, mit dem man sich abends, ehe man schlafen geht, die Hände, Arme, das Gesicht und auch den Hals leicht einreibt, und dann mit einem Tuch etwas nachtrocknet. Dies wird in den meisten Fällen genügen, jedwede Mücke und Schnake fernzuhalten. Lebertran ist Lebertran, auch ein vorzügliches Mittel, um Pferde, die gegen Mücken, Bremsen und Schnaken ja sehr empfindlich sind, zu schützen. Man braucht nur mit dem mit Lebertran etwas einseifen den Hund über das Pferd zu streichen, und man kann sicher sein, daß viele Stunden lang keine einzige Schnale oder Mücke an das Pferd herantommen wird.

Alpha

Der Besitzer des am Waldrand in der Gemarkung Sonnenberg gelegenen Cafes Walbacher hat der Allgemeinen Photographischen Ausstellung „Alpha“ einen Ehrenpreis gestiftet für die beste Aufnahme seines Cafes.

25 Jahre Wiesbadener Männerklub

In den verschiedenen Jubiläumstagen, die heilige Vereine in diesem Jahre begehen, gefeiert sich noch eine des Gesangsvereins „Wiesbadener Männerklub“, der im Herbst, würdiger Weise seine 25jährige Gründungsfest begehen will. Der Festausschuß ist in Tätigkeit, ein Damentomitee schloß sich ihm an, um Vorbereitungen zur Durchführung des Festprogramms zu treffen. Vorgesehen ist ein Kommerz, verbunden mit einer akademischen Feier, für Samstag, 3. Oktober, wozu an alle Vereine, die der Sängervereinigung angehören, Einladungen ergehen werden und für Sonntag, 4. Oktober, ein Festkonzert mit anschließendem Ball.

Eine internationale Hochkaplerin

Als internationale Hochkaplerin haben bereits in- und ausländische Gerichte die 44 Jahre alte aus Breslau gebürtige, geschiedene Ehefrau Wanda Rosenthal, geb. Kämpel, bezeichnet, weil sie die falschnoteischen Pläne des Kontinents besetzt und dort unter dem Namen Frau Dr. Rosenthal oder Baronin de Waco neben Kredit-schwindeln auch „schwerere“ Dinge getrieben. Ein besonderes Geschick besitzt sie, wie bereits kürzlich in einem zur Verhandlung stehenden Falle festgehalten werden konnte, darin, die intimsten Familienverhältnisse ihrer Mietsleute zu erforschen. So hatte sie im Frühjahr 1912 in Hannover in Erfahrung gebracht, daß die Pensionsinhaberin, bei der sie wohnte, mit einem Fabrikanten in Greifswald korrespondierte. In gerabauer, ungläublich dreister Weise wußte sie von diesem 400 M. zu erlangen, indem sie drei Telegramme und einen Brief fälschte und in diesen genannte Summe forderte, da der Bruder der Pensionsinhaberin in Riga eine große Wechselkassenscheine veräußert und dadurch auch die Familienkasse in höchste Gefahr gebracht habe. Vor Gericht spielte die Dame, wie sie sich nennt, die Fatalistin. Das Gericht erkannte indessen auf ein Jahr Gefängnis.

Raubder Rimrode vor Gericht

Der Raubder Gemeindevorstand hat noch einen recht reichlichen Wildstand aufzuweisen, der leider durch umfangreiches Wildern stark beeinträchtigt wird. So kommt es auch, daß der Bächter der Jagd, Oberleutnant Dr. Huesler in Sonnenberg, der jährlich 1500 M. Pachtsumme entrichtet, mit Ach und Krach im Jahre ein Reh oder ein Häschen vor die Klinte bekommt, während neben unzähliger Hasen etwa 60-80 Rehe jährlich in den Besitz Unberechtigter gelangen. Sogar der Jagdwächter eine Jagd an, dann veranlassen in der vorausgehenden Nacht Raubder Wildbiede, die so ziemlich alle miteinander verwandt sind und deshalb keinen Berrat fürchten, eine Treidjagd, durch die sie das Wild zum

Wechseln in Nachbargebiete zwingen. Nicht Bürger kamen im Mai in der Wirtschaft Raab in Raurod zu der Ueberzeugung, daß eine Jagd unbedingt wieder nötig sei. Sie führten diese auch aus, gerieten sich jedoch in die Quare, und einer von ihnen erkrankte Anzeiger. Die Folge war die gerichtliche Verurteilung der Gebrüder Raab, Schumacher, Christ und Schneider zu 25, 15 und 10 M. Geldstrafe. Der Anwalt hatte, gegen jeden sechs Wochen Gefängnis in Antrag gebracht.

Schöffengericht

Der Tagelöhner Peter Späner aus Wiesbaden muß wegen schwerer Mißhandlung seiner 8 Jahre alten Tochter 1 Monat Gefängnis abtun. — Der Maurer Wilhelm Schütz aus Döppheim wurde gestern wegen Jagdvergehens, begangen am Karfreitag, zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Schütz hat gegen den Förster Hartmann, der ihn damals angefahren, einen Zivilprozeß angehängt, welcher jedoch bis zum Ausgang dieses Strafprozesses vertagt wurde. In ihm verlangt er eine Schadenersatzsumme von 6000 M., evtl. eine lebenslängliche Rente von 600 Mark.

Berichtliche Versteigerungen

Das Amtsgericht hat auf Grund des in dem früheren Versteigerungsstermin abgegebenen Gebotes von 91341 M. den Zuschlag für das Wohnhaus Schiersteiner Straße 6 den Inhabern einer Hypothek von 36000 M., Kaufmann Karl Altkomelius in Wiesbaden und Agrarlandbesitzer Dr. Philipp Ernst Altkomelius in Colmar erteilt. 16000 M. Hypotheken bleiben bestehen. — Für das Wohnhaus Rheinstraße 67 ist vonseiten des Amtsgerichts der Meistbietenden aus dem früheren Versteigerungsstermin, Fräulein Pauline Maier, der Zuschlag erteilt worden. — Zwei Gärten im Distrikt Hölzerborn wurden dem Kaufmann Philipp Leubke zugeschlagen. Rechte bleiben nicht bestehen.

Automobil-Unglück an der S-Kurve

Von den bei dem Automobil-Unglück Montagabend auf der Pfaffenstraße, in der Nähe des „Teufelsgrabens“ verunglückten Kisten ist der eine, der Hotelbesitzer Lanzia aus Riew, während der vergangenen Nacht verstorben. Das Befinden des anderen ist zufriedenstellend.

Ferienpaziergänge

Die Teilnahme an den Ferienpaziergängen war gestern etwas weniger stark als vorgehens. Den Kindern wurde ein Merksblatt übergeben, welches u. a. an die Eltern das Ergehen richtet, sich sofern sie ihren Kindern die zehn Pfennig für Milch ausfolgen, sich später von den Kindern die Leistung vorlegen zu lassen, da es im Vorjahre wiederholt vorgekommen ist, daß die Kinder das Geld behalten und vernachlässigen.

Bermischtes

* Der Parteisaal als Werkstat des Journalisten. Jeden Abend gegen 7 Uhr erscheint er in der Tür des Parteisaals erster und zweiter Klasse des Potsdamer Bahnhofes in Berlin. Den großen schwarzen Schlapphut tief in die Stirne gedrückt, das frische Greisenantlitz von wallendem, weißem Bart umrahmt, die Augen blühend von jugendlichem Feuer, tritt er ein mit einem Baden Zeitung, Mittags- und Abendblätter, unter dem Arm. Sein Blick geht durch den Saal auf der Suche nach einem leeren Tische. Ist sein Lieblingsplatz gegenüber der Türe neben einem kleinen Schreibtisch besetzt, so macht er keineswegs ein griechenartiges Gesicht, wie es vielleicht ein anderer aufsehen würde, der seinen allgewohnten Stammtisch entbehren muß. Der gute alte Herr hat sich im Laufe der Jahre eine Sammlung goldener Lebensregeln angeeignet, die er nicht nur seinem Vereinerpublikum vorträgt, nach denen er vor allem auch selbst lebt. Nege dich nicht auf, damit schädest du die Selbst! Geduld ist eine der notwendigen Tugenden, die das Leben verlängern hilft! Mensch, ärgere dich nicht! so schreibt immer Walter Riemensperger — denn er ist es, der sich seit 20 Jahren den Parteisaal zur geistigen Werkstat erforscht hat. — Und so geht er geduldig nach dem nächsten freien Tisch. Hier er jetzt da ist und die Zeitungen durchsieht, tritt die wie in Marmor gemeißelte Stirne, die von dem Silberhaar prächtig umrahmt wird, erst recht in die Erscheinung. Während die Rechte nachdenklich durch das Barthaar fährt, arbeitet es hinter der hohen Stirne gewaltig, und dann geht es „an die Gewehre“. Seine Waffe ist ein mit Hektogrammenten angelegelter Fällfederhalter, den er eigens für seine Vortragsstunden am Potsdamer Bahnhof bereit hält. Je nach der Wichtigkeit der vorliegenden Begebnisse, formt sein Geist Inlands- oder Auslandsereignisse zu einem Leitartikel. Ab und zu hält er im Schreiben inne, um eine kleine Stärkung, einen Schluck Kaffee oder Mineralwasser zu nehmen, dann fliegt die Feder wieder über das Papier. Zum Schluss entnimmt er den breiten Rocktaschen die Photographenplatten und vervielfältigt seinen „Leiter“, dann schiebt er die Exemplare in die bereit liegenden Briefumschläge, um sie alsbald zur Verlesung zu bringen. Als ich vor kurzem mit meiner Frau im am Potsdamer Bahnhof aufsuchte, um mich nach seinem Befinden zu erkundigen — dem alten Herrn spielt nämlich jenseits ein kleines Jippenchen im linken Bein einen heftigen Streich, wie er selbst stets lachend sagt: die Vorboten des Alters — da sah er gerade mitten in der Arbeit. Ich winkte meiner Frau zu, ihn nicht zu hören. Er sah auf, ohne uns gewahr zu werden, und sein Blick wühlte in der Ferne. „Na“, flüsterte ich meiner Frau zu, „Walter Riemensperger ist augenblicklich in Wien, um dem hart bedrängten Fürsten Wilhelm beizuhelfen und Europa an seine Futterstücken für diesen jüngsten Stroh zu erinnern.“ Aber als dann seine Augen Feuer sprühten und die Feder ordentlich auf das Papier einwirkte und einhieb, da wußte ich, daß er gegen den Erzfeind von Religion, Autorität und Ordnung zu Felde zog. — Mögen dem Rektor der katholischen Journalisten, Fritz Riemensperger, noch viele Jahre frischen Schaffens in seiner Werkstat am Potsdamer Bahnhof beschieden sein!

* Das einzige authentische Bonola-Bildnis. Wie sah Ignatius von Bonola aus? Im allgemeinen geben die Schilderungen jesuitischer Schriftsteller über das Neubekehrte ihres

Paris verkehrte ich viel mit Sophiel; doch dürfen Sie nicht glauben, als wählte ich mich dieser Bekanntschaft. . . Nehmen mochte er sich ihrer wirklich nicht, aber entsand war er jedenfalls von ihr, denn er sagte nachsichtig hinzu: „Bei einem Manne darf man freilich nicht zu streng ins Gericht gehen, und man muß ihm so manches nachsehen. Was aber in unseren Kreisen stets unvergänglich bleiben wird, ist, wenn man seine Frau schlägt. Und er hieb ordentlich zu, der rohe Baron, wie es scheint, und wenn die arme Frau ihre blauen Fiedel bei Gericht gezeigt hätte, so wäre das auf die Geschworenen nicht ohne Eindruck geblieben.“ Er lachte leise und Spanden auch, wobei er seine prächtigen Zähne sehen ließ, wofür ihm Dubert am liebsten recht und links je einen Badenreich verlegt hätte; allein der Badenreich wäre ebenso verüßigt gewesen, wie vorhin der Kuß. Sein Blick fiel dabei unwillkürlich auf den Fürsten Valerian, dessen Gesicht eine tiefe Blässe zeigte; nur wußte er nicht, ob dies vielleicht eine Folge der Belandung sei. Balkonnet vollendete: „In seiner ungläublichen Weisheit beschränkte sich Sophiel aber nicht auf körperliche Mißhandlungen. Im Scheidungsprozeß beschuldigte er seine Frau solcher Dinge, die man gar nicht wiederholen kann. . .“

Niemand mutete ihm derartiges zu. Dubert wußte sehr gut, was er von dem Roman der geschiedenen Frau zu halten habe, und da erschien ihm kein Roman doppelt wertvoll und lieblich bei aller Schlichtheit. Er folgte dem Fürsten, der in den Salon zurückkehrte, wo die beiden Lager abgedeckt waren und die Bewegung des allgemeinen Aufbruches herrschte. Man umringte die Fürstin, und wiederholt sah man Leute leise mit ihr sprechen, als hätten sie diesen Moment erwartet, um ihr etwas zu gestehen — vielleicht den geheimen Beweggrund, der sie hierher geführt. Viele Schlüsseln war die richtige Lösung des ganzen Stückes, und Dubert vernahm einige Bruchstücke der einzelnen Rollen.

Eine schwarzgekleidete Dame, wie deren mehrere zugegen waren, als sollte das Element der schwarzen Dichtertinge auch in dieser Form vertreten sein, sprach mit dem ganzen Aufgebot ihrer recht spärlichen Liebendwürdigkeit:

„Berichte Fürstin, haben Sie meine kleinen Broschüren untergebracht?“

„Ja, alle habe ich untergebracht.“

„Und haben Sie auch gelesen? Wähd, nicht wahr? Und gelungen? Ja, ich habe meine persönliche Note, die nicht zu verlernen ist. . .“

„Sehr hübsch in der Tat.“

Mit diesem Genre ist noch etwas zu machen. . . falls man sich einer so gütigen Gönnerin rühmen kann, wie Durchlaucht sind. Den Buchhändlern darf man nicht lassen: das sind lauter

Ausbeuter. Und da Durchlaucht meine kleinen Broschüren so leicht unterbringen, so werde ich mir erlauben, Ihnen noch zweihundert Stück zu senden. . .“

„Für die Bodenkammer“, ergänzte Dubert im stillen und umfaßte mit einem Blick die ganze Persönlichkeit und das Wandern des hungrigen Blaukrumpfes.

„Nun, Fürstin, kommen Sie mit uns nach Monte Carlo?“ rief die kleine Frau von Balkonnet, die reich genug war, um mit lauter Stimme zu verlangen.

„Ich weiß noch nicht bestimmt, mein gutes Kind. . . Doch schließlich ja. . . Nehmen Sie Sige für mich.“

„Wird diese Vorstellung wirklich schon sein?“ fragte ein junger Mann, aus dessen Augen die sehnsüchtigen Begierden des Brustkranken sprühten.

„So sagt man wenigstens. . . Germaine, ich bitte Sie, nehmen Sie sechs Sige für mich; vielleicht bringe ich ein paar Freunde mit.“

„Allgemeine Almosenverteilung“, sagte sich Dubert. Selbst jenen, die nichts verlangten, wollte die Fürstin geben, denn das Geben war ihr Element und entsprang ihrem übermäßig guten Herzen. Dabei umspielte ein ganz eigenes Lächeln ihre Lippen, das begeistert und mystisch lächeln, das man auf den Darstellungen der Heiligen und Märtyrer sieht. Jetzt rief sie Frau von Balkonnet, die sich der Tür näherte, nach:

„Da habe ich die russischen Bonbons für Ihre arme Tante ganz vergessen! Olivia, mein Kind, bitte, das Paket für Fräulein von Montferand.“

Sie bedachte sich mit Vorsicht der Benennung „mein Kind“ und wiederholte sie auch, als sie die kleine Roquesseize auf die blaffen Wangen lächelte.

„Achtzehn Jahre! Sie sagen, die Kleine wird morgen achtzehn Jahre alt? Nun, dann wünsche ich ihr Glück von ganzem Herzen!“ Und von einem Tische nahm sie einen herrlichen Orchesterstuhl, der dort unbeachtet lag, und reichte ihn dem jungen Mädchen. Spanden nahm ihr ihn mit einer Verbeugung wieder ab und trug ihn in den Familienlandauer hinab, der dem Ehepaar Roquesseize gehörte.

„Ach, Fürstin, Sie verderben uns das Kind ganz!“ protestierte der Vater.

„Was fällt Ihnen ein? Wir sind ihr doch Dank dafür schuldig, daß sie uns die Möglichkeit bietet, uns an ihren achtzehn Jahren zu ergötzen. Ich hätte gar zu gerne eine Tochter gehabt. Allerdings habe ich einen Sohn.“

Jetzt wendete sie sich dem Weffen zu, dem sie ihr Herz und ihren ganzen Reichtum, diese unerlöschlichen 20 Millionen, um

die er sich so wenig zu kümmern schien, vernachte. Sie liebte die Familie, liebte die Freundschaft und liebte auch die Liebe, denn nachdem sich bereits alle entfernt hatten, sagte sie voll Herzlichkeit zu Dubert:

„Morgen vormittag spreche ich mit Frau von Sophiel, und ich hoffe, Ihnen Günstiges mitteilen zu können, wenn Sie sich zum Gabelstübchen einfinden.“

Bei der allgemeinen Almosenverteilung war er also auch nicht leer ausgegangen, und dies machte ihn unbewußt geschmeidlich. In der nachfolgenden Nacht schlief Dubert sein Herz bahin-schmelzen, und als er seine Meinung über die neu gewonnene Freundin zusammenschaffen wollte, fand er dazu keine anderen Worte, als die die kleine Duonne in ihrer räthselhaften Begeisterung ausgesprochen:

„Sie ist die Güte selbst!“

3. Kapitel.

Auf der Promenade des Anglais zogen sich, mit dem Rücken gegen das Meer gelehrt, die bunteschmückten Tribünen fast bis zur Bucht von Anges dahin, und ihnen gegenüber erhoben sich die im Sonnenchein daliegenden Villen, die mit prächtigen Terrassen versehenen Paläste und die grünen Massen der südländischen Vegetation. Ueber dem ganzen, unvergleichlich herrlichen Bilde aber wölbte sich ein ungläublich reiner, wolkenloser Himmel, der lachend auf das bewegte Treiben der Erdenkinder herabguckte und schien.

Es war zwei Uhr nachmittags, und die Blumenschlacht sollte bereits beginnen. Die ihr bewohnten wollten, hatten sich fast vollständig eingefunden, und schon langten die ersten Wagen an, aus denen die bunten Gesichter zunächst auf die offizielle Tribüne abgegeben wurden. Auf dieser thronte — natürlich unentgeltlich — auch die Gräfin von Bartemüde inmitten einer Schaar aus-erlehnere Fremden und der hervorragenden Persönlichkeiten der Stadt. Solch eine Blumenschlacht ist doch ein recht unübliches Vergnügen und verdient in erster Reihe unterliegt zu werden. Neben dieser Tribüne, auf Bläsen zu zwanzig Franz, brachte das Ehepaar Roquesseize seine Kinder unter, deren schmale Gesichter aus den mitgebrachten Blumenkörben kaum hervorstachen. In der hölzernen Schranke lehnte in nachlässiger Haltung Fernand von Balkonnet im Gespräch mit Frau Gubal, die durch ihren Stecher nach Bekannten auspähte.

(Fortsetzung folgt.)

Stifter völlig auseinander, ja, sie sind so widerspruchsvoll, daß aus ihnen unmöglich ein richtiges Bild davon gewonnen werden kann. Leider hat sich der hl. Ignatius, solange er lebte, nie von einem Künstler porträtieren lassen; dadurch wird naturgemäß die Beantwortung unserer Frage unangenehm erschwert. Glücklicherweise ist dennoch ein Porträt vorhanden, das allein auf Authentizität Anspruch erheben darf. Es stammt von dem Maler Philipp L. Alfonso Sanchez Velle, der 29 Jahre nach dem Tode Loyolas von dem Jesuiten Pedro von Alandeneire, der Loyola noch persönlich gekannt hatte, dazu den Auftrag erhielt. Das Gesicht des genialen Ordensstifters erscheint uns länglich und mager, eine scharfe Adernase springt markant aus seinem Antlitz hervor. Die Augen liegen tief und scheinen voll dunklen Glanzes, in dem das Feuer heiliger Begeisterung lodert. Nur wenige Haare bedecken den Scheitel des bedeutenden Mannes, auf dem Oberlippe sproßt nur ein mäßiger Bart. Das Bild befindet sich in der Kapelle des jesuitischen Hofschlosses in Madrid. Interessanter noch und wohl auch ausschlüsslicher ist die am selben Orte sich befindende Büste Loyolas nach seiner Totenmaske. In dem Ausdruck dieses Gesichtes verkörpert sich bereits die ganze enorme Willensmacht, die den Jesuitenorden von jeher auszeichnete. Betrachtet man dieses fahlschwarze Gesicht, so begriff man, wie faszinierend und zwingend dieser Heilige wirken mußte und seinen Jüngern den Stempel seines starken Geistes aufdrücken konnte. Das Bild und die Büste bilden die einzigen authentischen Dokumente über Loyolas' Aussehen, aber sie sagen uns mehr von dem großartigen Geiste, der in diesem religiösen Reformator für die Kirche atmete, als hundertfältige Porträts es vermöchten.

Die Straßenbeleuchtung

Gehen wir abends durch die Straßen unserer Großstädte, so umflutet uns allenthalben ein vollständiges Lichtmeer. In kurzen Abständen stehen oder hängen die hell leuchtenden Gas- oder elektrischen Lampen, welche die Straßen taghell erleuchten. Dazu kommen ganze Reihen elektrischer Vogenlampen, welche die Schaufenster der Kaufhäuser und sonstiger Geschäfte beleuchten, sowie das durch die Fenster der Geschäftshäuser auf die Straßen hinausströmende Licht, so daß wir vor lauter Licht den gestirnten Himmel nicht sehen und zwischen Tag und Nacht kaum noch zu unterscheiden vermögen. Trotz dieser überwältigenden Lichtfülle herrscht doch allenthalben noch eine nicht ab-, sondern immer mehr zunehmende Unruhe mit unseren städtischen Straßenbeleuchtungen. Allgemein nimmt der Lichtgenuß zu und immer lauter erhebt sich der Ruf nach mehr Licht. Die Bewohner der abgelegenen Straßen und Gassen wollen denen der Hauptstraßen gesehener nicht nachgeben. Sie verlangen dieselben Lichteffekte für ihre Straßenbeleuchtung wie jene. Selbst die Landbewohner wollen sich mit dem poetischen Mondlicht nicht mehr zufrieden geben, sondern beanspruchen die nächtliche Beleuchtung der Dörfer, um auch zur Nachtzeit den Weg vom Gemeindefeld zu ihrer Wohnung selbst bei innerer und äußerer Benützung finden zu können, ohne von lockeren Irwischen abgelenkt zu werden. Wie genügsam war man dagegen noch vor einem halben Jahrhundert. Während die Städte heute als Lichttellen nur noch die Sonne und das Gas- oder elektrische Licht kennen, fehlten zu jener Zeit außerdem noch das Mondlicht und selbst der schwache Sternenschein eine oft ganz wesentliche Rolle. Jeder Stadt- und Landbewohner war mit dem Mondkalender vertraut. Hatte er Reisen, Ausflüge oder Geschäftsgänge vor, die sich bis in die Nachtstunden ausdehnen konnten, so verlegte er dieselben möglichst in Zeiten, in denen der Mond die Nachtwache am mächtigsten Teile des Himmels hatte und mit seinem milden Licht die Gerechten erhellte und die Sünder verschonte, oder er machte dieselben an klaren Tagen, nach denen fernestehende Nächte zu erwarten waren. Auch war damals der Gesichtssinn der Menschen im allgemeinen weniger durch Überanstrengung und übermäßige Lichtreflexe geschwächt und infolgedessen härter als jetzt. Man kam deshalb mit den schwächeren Lichtquellen sehr wohl zurecht und gab sich mit denselben zufrieden. Dieses ist heute noch in abseits der großen Verkehrsstraßen liegenden Gegenden zu treffen. Den älteren Bewohnern unserer Städte und Suburbidörfer dagegen ist es kaum noch in Erinnerung, und die jüngeren derselben überhaupt zumeist unbekannt, daß der Mond und die Sterne uns Licht zusetzen, und wer, außer den einsam wohnenden Bauern, weiß überhaupt noch etwas von den verschiedenen Mondphasen und den Zeiten des Mondlichtes? Wie es doch in den Großstädten Bewohner in ansehnlicher Zahl, die den Mond in seinen verschiedenen Gestalten nachts überhaupt nicht mehr gesehen haben und benehnen, wenn er bei Tage einmal ausnahmsweise am Himmel sichtbar wird, von der Sonne nicht zu unterscheiden wissen.

Die Straßenbeleuchtung in ihrer jetzigen modernen Gestalt ist ein Kind unserer Tage; trotzdem gehen ihre Anfänge ziemlich weit zurück. Bereits im grauen Altertum beleuchtete man, wenn auch nicht beständig, so doch bei feierlichen Gelegenheiten die öffentlichen Plätze und die Hauptstraßen der Städte. Das erfolgte bereits bei den Ägyptern und Perfern bei besonderen religiösen Zeremonien. Auch die Chinesen verstanden es schon vor Jahrtausenden, ihre Festplätze und Straßen bei feierlichen Gelegenheiten feierlich zu beleuchten. Sie benutzten dazu sowohl Fackeln und von durchsichtigem Stoff umgebene Lampen, als auch brennende Holzstücke. In ähnlicher Weise beleuchteten die Griechen und Römer bei den olympischen Spielen, den Wagenrennen und den Gladiatorenkämpfen die Spiel- und Kampfsplätze nebst den Zugangstraßen zu denselben, sowie die nächste Umgebung der kaiserlichen Paläste sowie der Amphitheater. Von Rom aus gelangte die Straßenbeleuchtung auch nach Konstantinopel. Sie kam allerdings auch hier immer nur in feierlich und zeitlich engen Grenzen zur Anwendung, wobei dann zunächst die benachbarten Hausbesitzer und Bewohner die Beleuchtung zu besorgen hatten. So mußten die Einwohner Konstantinopels auf Befehl des Kaisers Konstantin am Weihnachtabend ihre Häuser an der Straßenfront mittels Kerzen feierlich beleuchten, was, an der Straßenseite der Schriftsteller zufolge, einen blendenden Eindruck hervorrief.

Nach dem Niedergang der griechischen und römischen Kultur fehlten lange Zeit die Berichte über Straßenbeleuchtung. Erst der Kaiser des Königs Philipp II. von Frankreich erzählt, daß, wenn der König nachts beifährt, die durchfahrenen Straßen

durch in eisernen Ringen befestigte geteerzte Holzspäne beleuchtet wurden. In Paris wurde 1524 den Hausbewohnern durch die Polizei aufgegeben, abends von 9 Uhr an die Straßen durch die Fenster gestellte Kerzen zu entzünden, welche Beleuchtung 1568 durch an Fackeln aufgehängene Laternen ersetzt wurde. Ein volles Jahrhundert blieb Paris hierin vorbildlich, worauf erst diesem Beispiel folgten, so London 1668, Amsterdam 1669, Berlin 1679, Wien 1687, Leipzig 1702 und Göttingen 1735. Allerdings war diese nur in den Hauptstraßen unterhaltene Beleuchtung derart, daß sie elender heute wohl in den abgelegenen Bieren unserer Städte nicht mehr anzutreffen ist. Klagen doch die Zeitgenossen nicht selten, daß die Straßenlaternen erst dann wahrzunehmen waren, wenn man sich den Kopf daran eingeirrt hatte.

Eine wesentliche Besserung brachte erst die Erfindung des Leuchtgases. Watt, der Erbauer unserer Dampfmaschine, war wohl der erste, der im Jahre 1802 das Gas auf die Straße brachte, indem er zur Feier des Friedens von Amiens die Front seiner Fabrik mit selbsthergestelltem Gas illuminierte. Der Deutschösterreicher Binalar, der 1810 die erste Gasgesellschaft in England gründete, beleuchtete zum ersten Male 1814 die Straßen des Londoner Kirchviels St. Margaret mit Gas. 1823 hatten in England bereits über 50 Städte Gasanstalten, welche in erster Reihe auch die Straßenbeleuchtung übernahmen. Paris erhielt 1817 seine erste Gasbeleuchtung. Dann folgten in Deutschland Hannover 1826, Berlin 1828 und Wien 1833. Diesen folgte eine Stadt nach der anderen, und bereits ein halbes Jahrhundert nach Anlage der ersten Gasfabrik finden wir fast keine mittlere Stadt mehr, die nicht eine solche und somit auch Gas für die Straßenbeleuchtung hat. Als dann im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die Elektrizität mit der Gasbeleuchtung in Wettbewerb trat, kam dieser bald das Glücklich auf Diffe, worauf auf der anderen Seite auch wieder Verbesserungen folgten, welche auf der gegenüberliegenden Seite weitere Vervollkommnungen im Gefolge hatten. Der hierdurch entfaltete Wettbewerb brachte uns dann mit Hilfe des Gasglüh- und Gasvordrängers einerseits und der Metallbogenlampe sowie der Leuchtstofflampe und der hochfrequenten Vogenlampe auf der anderen Seite die das Auge fast blendende unendliche Lichtfülle. Dieselbe beschränkt sich nicht mehr auf die Städte allein, sondern zog auch auf das Land hinaus, um hier die sonst in tiefes Dunkel gebüllten Landstraßen zu erhellen.

Literarisches

Alle hier aufgeführten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung.

Die Methode in Erich Wasmanns Tierpsychologie von Friedrich Hermann Dörner. Schöningh, Paderborn. 2 M. — Die Philosophie ist seit Hegels Idealismus in Revision getreten. Aus der Hinterlassenschaft haben die Naturwissenschaften eine neue Wissenschaft begründet, die mit exakten Methoden, mit Wägen und Messen und Zahlen das Verhältnis von Seele und Leib zu erforschen sucht und sich experimentelle Psychologie nennt. Hat nun auch Du Bois-Reymond Recht behalten, daß mit der genauesten Messung der Funktion eines Organs nicht das Mindeste über das Seelische gesagt sei, so sind die Ansätze, mit den verschiedensten psychologischen Methoden philosophisch etwas geleistet zu haben, doch nicht im Abnehmen. — Das Hauptfeld der psychologischen Forschung bietet die Tierwelt. Von der Tierwelt hat sich der Mensch entwickelt, dieses Dogma bestimmt die dogmatische Methode: Nur von der Tierwelt aus kann uns Aufschluß über die menschliche Seele gegeben werden. Dabei die Dürstler'sche Tierpsychologie, in der Mensch ein Tier. — Es ist daher die Frage von großer Wichtigkeit: ist diese Methode, welche den Aufschluß über die menschliche Seele vom Tier aus sucht, berechtigt? Man reibt von Instinkt, von Verstand, von Vernunft, was sind denn das für Dinge? Was versteht man darunter? Wo ist die Grenze im Tierreich, wo der Instinkt anfängt und der Verstand einsetzt? Gibt es eine Grenze zwischen Mensch und Tier? Oder ist der Mensch das nach dem denkenden Vieh höchst entwickelte Tier? — Ueber diese Fragen will die oben genannte Schrift Aufschluß geben mit der Beschränkung, daß sie die wissenschaftliche Methode eines der anerkanntesten bedeutendsten gegenwärtigen Naturforschers, des Paters Erich Wasmann einer Prüfung unterzieht und die scharfe Grenze zwischen wissenschaftlicher und unwissenschaftlicher Betrachtungsweise bei der Erforschung der seelischen Funktionen abstrakt. — Wenn es um Aufklärung und Mitreden in diesen immer aktueller werdenden Dingen zu tun ist, dem sei obige Schrift empfohlen.

Die Vögel in Geschichte, Sage, Brauch und Literatur. Von Professor Karl Knorr North Lantmann N. N. Mit Buchschmuck von Hans Berthold, Leipzig. Geb. 4.20 M. Fr. Seybold's Verlags-Buchhandlung, München. — Der Verfasser, dem ein außerordentlich reiches, aus allen Zeiten und Weltteilen stammendes Material zur Verfügung stand, unterhält und belehrt zu gleicher Zeit auf die angenehmste Weise; er führt uns eigentlich nur alte Bekannte, wie Gans, Storch, Rabe, Sperling, Ruckst. usw. vor, zeigt uns aber alle in neuem Licht und in neuer Umgebung und, wie sie in den Märchen, Sagen, Märlein, Kinderreimen und dem Vögelglauben der verschiedensten Völker des Erdballs erscheinen. Es ist dies ein Buch, das jung und alt den höchsten Genuß bereitet und das niemand unbefriedigt aus der Hand legt.

Standesamt Wiesbaden

Gef. 18. Juli: Privatier Joseph Weiser, 62 J.; Rentner Gottfried Hermann, 73 J.; Witwe Maria Feller, geb. Hojmann, 67 J.; Högling Otto Maar, 10 J.; Reg. und Geh. Bourat a. D. Eduard Schugt, 63 J. — Am 19. Juli: Zollsekretär Paul Wimmer, 29 J.; Geschäftsinhaberin Henriette Oppenheimer, 47 J.; Gärtner Valentin Weber, 79 J.; Witwe Dorothea Reich, geb. Thierhorn, 67 J.; Witwe Christiane Becht, geb. Arnold, 76 J. — Am 20. Juli: Wilhelm Schön, 2 J.; Fuhrmann Joseph Schäfer, 54 J.; Elisabeth Böhmman, 7 M.

Wichtiger und Rheumatiker finden in Rephaldol-Tabletten ein vorzügliches schmerzstillendes Mittel. In Apotheken käuflich.

Aus dem Vereinsleben

Der Katholische Kaufmännische Verein Wiesbaden war auf der Verbandstagung der kath. Kaufm. Vereinigungen in Krefeld durch die Vorstandsmitglieder Adolf Reunzering und A. Schweizer vertreten. Dem Empfang der Mitglieder des Verbandes schloß sich nach dem Festgange am Sonntag bei Kardinal v. Hartmann auch Herr Ad. Reunzering an.

Bereinskalender

Donnerstag, 23. Juli

Fürsorgeverein Johannesstift G. S. 9.45 Uhr: Sitzung.

Arbeiterverein. Abends 9 Uhr: Gefangenen.

Gesellen-Verein. Abends 8.30 Uhr: Turnen und Spielabend.

Kathol. Männer-Fürsorge-Verein

Zweck: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend.

Ort: Luitensplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag: Nachmittag von 6-7 Uhr.

Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift G. S.

Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend, Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12 Uhr und von 3-6 Uhr, Büro, Luitensplatz 8, p.

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut

Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstrasse

Wetter-Nachrichten
vom 22. Juli mittags 12 Uhr

Wolkig, zeitweise Regen, kühler, Nordwestwinde.

Höchster Thermometer-Stand gestern Nachmittag 4 Uhr 29 Grad C.
Niedrigster Thermometer-Stand heute Morgen 6 Uhr 17 Grad C.

Amtliche Wasserstands-Nachrichten
vom Mittwoch, 22. Juli, vormittag 11 Uhr

Rhein	gef. u. bezt.	Main	gef. u. bezt.
Balsbühl	—	Würgburg	—
Behl.	—	Wör	—
Marx	—	Wiesbaden	—
Mannheim	—	Groß-Steinheim	1.36
Bornis	2.65	Offenbach	—
Würg	2.35	Rohrborn	2.02
Wingen	3.06	Wiesbaden	—
Gaub	—	Wiesbaden	—

Wasser fällt

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, 23. Juli, 11 Uhr: Kochbrunnen-Konzert. Leitung: A. Schiering. 1. Ouvertüre zur Oper „Fra Diavolo“ (Auber). 2. Finale aus der Oper „Faust“ (Gounod). 3. Galabrisse (Johann). 4. Gardas Nr. 1 (Michele). 5. Fantasie über russische Lieder (Schreiner). 6. Berlin-Wien, Rausch (Lehnhardt). * 4.30 Uhr. Abonnements-Konzert. Leitung: Ad. Schiering. 1. Ouvertüre zu „Robinson“ (L. Cherubini). 2. Fantasie aus der Oper „Robinson“ (L. Wagner). 3. Polka für Streichorchester (H. Graf). 4. Konzertwalzer (H. Durand). 5. Ouvertüre zur Oper „Oberon“ (C. M. v. Weber). 6. Frühlingswachen (E. Bach). 7. Meloben aus A. Vogt'schen Opern (A. Rosenkrantz). 8. Freundschaftsmarsch (B. Sousa). * 12 Uhr: Militär-Fremden-Konzert an der Wilhelmstraße. * 8.30 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Ad. Schiering. 1. Ouvertüre zu „Die schöne Melusine“ (F. Wendelssohn). 2. Fackeltanz in Batur (G. Weiserbeer). 3. Fantasie aus der Operette „Die Geisha“ (Jones). 4. Virentänze, Walzer (Jof. Lanner). 5. Jugenderinnerung, Lied für Trompete (Manfred). Solo: E. Schwiess. 6. Ouvertüre, im weiteren Stil (Jul. Nieg). 7. Fantasie caprice (D. Bieuztemp). 8. Boccaccio-Marsch (F. v. Suppe).

Kursbericht mitgeteilt von Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95.

Frankfurter Börse.	Kurse vom 20. Juli 21. Juli	Frankfurter Börse.	Kurse vom 21. Juli 21. Juli	Frankfurter Börse.	Kurse vom 20. Juli 21. Juli	Berliner Börse.	Kurse vom 20. Juli 21. Juli	Londoner Börse.	Kurse vom 20. Juli 21. Juli
Proussische Konsols	75.60 75.80	Reichsbank-Anteilsscheine	138.00 137.00	4% Pfälz. Hyp.-Bk.-Pfdbr.	97.50 97.50	3% Reichsanleihe	75.80 75.75	2 1/2% Englische Konsols	75 1/2 75 1/2
unk. 1918	86.45 86.70	Oesterr. Kredit-Aktien	184.00 182.87	4% Prouss. Bodenkr.	95.70 95.70	Berliner Handelsgesellschaft	146.12 145.00	4% Argentinier 1897/1900	80 1/2 80 1/2
Staatsanleihe	99.20 99.50	Badische Anilin-Fabr.-Akt.	559.00 554.75	4% Prouss. Ctralb. 1912	95.30 95.30	Commerz- und Disc.-Bank	106.00 105.50	3% Mexikaner	100 1/2 100 1/2
Reichsanleihe	117.90 91.70	Blei- u. Silberh. Braubach	75.00 75.00	4% Prouss. Hyp.-Akt.-Bank	96.00 96.00	Darmstädter Bank	113.75 113.50	Athlon com.	100 1/2 99 1/2
unk. 1918	75.70 75.50	Chem. Werks Albert	330.00 335.00	4% K.-Obl.	66.50 66.60	Disconto Commandit	79.87 179.00	Canada Pacific	100 1/2 98 1/2
unk. 1918	86.55 86.55	Chem. Fabrik Goldenberg	227.50 227.50	3 1/2% Prouss. Pfandbr.-Bank	88.00 88.00	Disconto Commandit	143.75 143.37	Chicago Milwaukee	100 1/2 98 1/2
unk. 1918	99.30 99.80	Chem. Fabrik Griesheim	335.50 235.00	4% K.-Obl.	96.50 96.50	Dresdner Bank	143.75 143.37	Denver prof.	9 1/2 10 1/2
unk. 1918	99.30 99.80	Höchstler Farbwerte	455.00 450.75	4% Rhein. Hyp.-Bank 1914	106.90 97.50	Nationalbank f. Deutschland	105.87 105.25	Derby	26 1/2 28 1/2
unk. 1918	81.15 81.00	Buderus Eisenwerke	102.50 102.00	4% Rhein. Hyp.-Bank 1914	84.20 84.20	Schneidmühlener Bankver.	104.70 104.00	Louisville Nashville	140 1/2 140.00
unk. 1918	73.70 73.85	Holzverkohl.-Ind.-Konstanz	268.25 264.80	4% Kom.-Oblig.	96.50 96.50	Niederwaldbahn	18.40 18.40	Rook Island	1.00 1.00
unk. 1918	85.25 84.00	Südd. Eisenb.-Ges.	128.00 128.00	4% Rh.-W.-Bodenkr.-Pfdbr.	85.00 85.00	Oesterreich. Staatsbahn	140.25 139.00	Southern Railway com.	21 1/2 21 1/2
unk. 1918	81.15 81.00	Oesterr. Staatsb.-Oblig.	71.90 71.70	4% West.	95.75 95.75	Lombarden	15.62 15.50	Union Pacific com.	160 1/2 160 1/2
unk. 1918	81.15 81.00	Südbahn-Oblig.	49.10 48.50	4% Rheinprovinz-Anleihe	84.00 84.00	Mittelmeerbahn	133.50 136.20	Chartered	1 1/2 1 1/2
unk. 1918	81.15 81.00	Prag-Dux Eisenb.	72.40 72.20	3 1/2% Rh.-W.-Bodenkr.-Pfdbr.	85.00 85.00	Prinos Rentr.	84.25 83.75	Goldfields	2 1/2 2 1/2
unk. 1918	81.15 81.00	Ung. Lokalisobn. S. II.	87.25 87.25	3 1/2% Frankf.-Stadlanleihe U.	88.50 88.50	Baltimore und Ohio	186.12 184.87	Randmines	2 1/2 2 1/2
unk. 1918	81.15 81.00	Südd. Eisenb.-Ges.	128.00 128.00	4% Köln	97.30 97.30	Canada Pacific	158.50 157.70	De Beers	16 1/2 15 1/2
unk. 1918	81.15 81.00	Oesterr. Staatsb.-Oblig.	71.90 71.70	4% Mainz	97.30 97.30	Türkenlose	234.00 231.50	Anaconda	6 1/2 6 1/2
unk. 1918	81.15 81.00	Südbahn-Oblig.	49.10 48.50	4% Köln	97.30 97.30	Allgem. Elektrizitäts-Ges.	214.37 211.37	Bank-Diskont.	3 1/2 3 1/2
unk. 1918	81.15 81.00	Prag-Dux Eisenb.	72.40 72.20	4% Mainz	97.30 97.30	Bochumer Gußstahl	351.50 347.00	Pariser Börse.	
unk. 1918	81.15 81.00	Ung. Lokalisobn. S. II.	87.25 87.25	4% Mainz	97.30 97.30	Concordia Bergwerk	120.50 120.50	3% Franzö. Rente	90.82 90.82
unk. 1918	81.15 81.00	Südd. Eisenb.-Ges.	128.00 128.00	4% Mainz	97.30 97.30	Deutscher Bergwerk	225.00 224.00	4% Brasilianer	83.00 82.10
unk. 1918	81.15 81.00	Oesterr. Staatsb.-Oblig.	71.90 71.70	4% Mainz	97.30 97.30	Eisenhüttenwerk	170.25 174.50	3 1/2% Italienische Rente	54.00 94.40
unk. 1918	81.15 81.00	Südbahn-Oblig.	49.10 48.50	4% Mainz	97.30 97.30	Hobenslohe-Werke	101.50 100.50	3% Russen	71.75 70.80
unk. 1918	81.15 81.00	Prag-Dux Eisenb.	72.40 72.20	4% Mainz	97.30 97.30	Laurahütte	136.00 136.00	4 1/2% 1909	95.30 95.30
unk. 1918	81.15 81.00	Ung. Lokalisobn. S. II.	87.25 87.25	4% Mainz	97.30 97.30	Fagon Mannsöld St.-A.	116.00 115.50	4% Span. Rente	87.50 87.70
unk. 1918	81.15 81.00	Südd. Eisenb.-Ges.	128.00 128.00	4% Mainz	97.30 97.30	Rhein-Nass. Bergwerk	184.00 181.00	Türkenlose	193.00 194.50
unk. 1918	81.15 81.00	Oesterr. Staatsb.-Oblig.	71.90 71.70	4% Mainz	97.30 97.30	Rheinische Stahlwerke	149.00 145.10	Suez-Aktion	4705.00 4605.00
unk. 1918	81.15 81.00	Südbahn-Oblig.	49.10 48.50	4% Mainz	97.30 97.30	Siemens & Halske	117.90 117.50	Nord de l'Espagne	427.00 421.00
unk. 1918	81.15 81.00	Prag-Dux Eisenb.	72.40 72.20	4% Mainz	97.30 97.30	Thiesshall	203.10 198.70	Saragossabahn	426.00 420.00
unk. 1918	81.15 81.00	Ung. Lokalisobn. S. II.	87.25 87.25	4% Mainz	97.30 97.30	Hamburger Packetfahrt	122.00 121.40	Bankque de Paris	132.00 1285.00
unk. 1918	81.15 81.00	Südd. Eisenb.-Ges.	128.00 128.00	4% Mainz	97.30 97.30	Norddeutscher Lloyd	103.25 102.00	Crédit Lyonnais	1500.00 1470.00
unk. 1918	81.15 81.00	Oesterr. Staatsb.-Oblig.	71.90 71.70	4% Mainz	97.30 97.30	Hamb. Packet-Obl. IV	102.10 102.00	Bankque Ottomane	571.00 585.00
unk. 1918	81.15 81.00	Südbahn-Oblig.	49.10 48.50	4% Mainz	97.30 97.30	Hamb. Packet-Obl. V	99.00 98.80	Capo Copper	46.00 45.00
unk. 1918	81.15 81.00	Prag-Dux Eisenb.	72.40 72.20	4% Mainz	97.30 97.30	Hamb. Packet-Obl. VI	98.75 96.75	Rio Tinto	75.25 73.75
unk. 1918	81.15 81.00	Ung. Lokalisobn. S. II.	87.25 87.25	4% Mainz	97.30 97.30	Hamb. Packet-Obl. VII	98.75 96.75	Japansack	1705.00 1683.00
unk. 1918	81.15 81.00	Südd. Eisenb.-Ges.	128.00 128.00	4% Mainz	97.30 97.30	Hamb. Packet-Obl. VIII	98.75 96.75	Bank-Diskont.	102.00 100.00
unk. 1918	81.15 81.00	Oesterr. Staatsb.-Oblig.	71.90 71.70	4% Mainz	97.30 97.30	Hamb. Packet-Obl. IX	98.75 96.75	Bank-Diskont.	3 1/2 3 1/2
unk. 1918	81.15 81.00	Südbahn-Oblig.	49.10 48.50	4% Mainz	97.30 97.30	Hamb. Packet-Obl. X	98.75 96.75		

4%, reichsmündelsichere Hessische Landes-Hypothekenbank-Pfandbriefe mit Staatsgarantie Serie Xa, XXIII-XXVI 67.40

Kaffee-Restaurant
TERRASSE
 im Hauptbahnhof, Aufgang von der Eisenbahn, herrlicher Blick auf Wiesbaden und in das Rheingebirge.
 Bekannt guter Kaffee. — Reiche Auswahl in Weiden und Bratereien.
Dortmunder Union-Pilsener. — Stärkender und beste Bier.
 Frey Arleger, Hoflieferant und Hofbrauer.

Café-Restaurant „Rheinhöhe“
 Richtung Viebrich. — Haltestelle der Elektr. Schillerstraße. Best-empfohlenes Familien-Café mit eigener Konditorei. Verlegliche Lokalitäten. Großer schattiger Garten, Ausschank der beliebtesten Germania-Biere u. Münchner Spatenbier zu Mäßiger Preise.
 Telefon 3105. Besitzer: C. Kraft.

Ständige Gramola-Ausstellung
 Echte Grammophone  Echte Grammophone
 Riesen-Auswahl in Platten. Riesen-Auswahl in Platten.
 Auswahlendungen bereitwillig. Teilzahlung gestattet.
Hch. Matthes Ww. Nachf. * L. Spiegel & Sohn Hofl.
 8 Bärenstrasse 8 Wiesbaden Ecko Langgasse

3 um 2. August:
Der große Portiunkula-Umlauf
 mit Titelbild von Murrilo.
 Von P. Naphael Hüfner, Franziskanermissionar.
 64 S., geb. 25 Pf., geb. 50 Pf., (Porto 5 Pf.)
 Der große Portiunkula-Umlauf des hl. Franziskus von Assisi, den die Päpste gutgeheißen haben, wird immer mehr im Volke bekannt. Der 2. August, über der darauffolgende Sonntag ist in den meisten Dörfern durch besondere den einzelnen Bischöfen erteilte Vollmacht als Tag für die Gewinnung dieses Umlaufes bestimmt. Auf zahlreiche Witten von Seiten vieler Gläubigen hat der hl. Vater große Erleichterungen gegeben, um die Gewinnung dieses Umlaufes recht vielen Gläubigen möglich zu machen. Diese neuesten Bestimmungen enthält das Buch in 4. Auflage erschienene Portiunkulabüchlein nebst einer kurzen Geschichte und 25 Andachten für die Kirchensuche zur Gewinnung des vollkommenen Umlaufes. — Wir empfehlen Massenbezug.
Verlag von Hermann Rauch, Wiesbaden
 Durch alle Agenten der Rheinischen Volkszeitung zu beziehen
 In Eltville durch B. Fabig, Buchdruckerei. In Eltville durch Otto Etienne, Buchdruckerei.

Automobil-Centrale
Wiesbaden Bahnhofstr. 20
 Größtes, ältestes und leistungsfähigstes Autovermietgeschäft.
Wagenpark 62 Automobile
 Hochelegante Luxus-Automobile in vornehmster Art und jeder gewünschten Zahl, zu Touren-, Stadt-, Besuchs-, Hochzeits- und Theater-Fahrten bei billigster Berechnung.
Auto-Taxameter, Tag- u. Nachtbetrieb.
 Telefon: Automobil-Centrale 6190, 6161, 6162.
 Referenzen höchster Herrschaften, Staats- und Kommunalbehörden etc.
 Empfehle zu den jung- Gemäßen mein **Prima Hammelfleisch**
 Brant Pfund 70 Pf.
 Telefon 90. Metzgerei Schamp Kirchgasse 9.

Königliche Schauspiele
 Wiesbaden.
 Vom 6. Juli bis einschl. 29. August er. bleibt das Königliche Theater der Ferien halber geschlossen.
Residenz-Theater
 Wiesbaden.
 Ferien halber geschlossen!
Kur-Theater (Walhalla)
 Mittwoch, den 22. Juli 1914.
 Gastspiel-Ensemble des Wiener Residenz-Ensembles.
 Gastspiel der Hofschauspielerinnen Reliance Spielmann, ehem. Mitglieder des k. k. Hofburgtheaters in Wien.
 Eine unmögliche Frau
 Komödie in 4 Akten von Leo Venz, Anfang 8.15 Uhr Ende 9.10.30 Uhr

Aufruf!
Wiesbadener Verein für Sommerpflege armer Kinder G.B.
 Viele Hunderte bei den ärztlichen Untersuchungen als dringend kur- und erholungsbedürftig befundene Volksschulkinder harren der Berücksichtigung durch unseren Verein. In den Solbädern und in den Sandkolonien sind die Plätze belegt, aber es fehlt an Mitteln, um die Kosten zu decken. — Der auf die Sommerpflege als einmalige Einnahme entfallende Anteil aus dem Kinderhilfsbeitrag wird vielleicht für eine Kurzeit von 20 Kindern ausreichen und hunderte sind bedürftig. — Alle die für sich und ihre Kinder in den Ferien Erholung und Kräftigung suchen, mögen auch der armen kränklichen Kinder, für die eine vierwöchentliche Kurzeit viel leicht eine Lebensfrage ist, gedenken.
 Die Sammelstelle: Nassauische Landesbank und der unterzeichnete Vorstand und Ausschuss sind zur Entgegennahme von Beiträgen gerne bereit.
Vorstand und engerer Ausschuss:
 Vorstandsmitglied: Herrchen, I. Vorsitzender, Fräulein Agathe Merrens, stellvertretende Vorsitzende, Frau Dr. Reben, I. Schriftführerin, Rentner A. Petersen, I. Schatzmeister, Rentner E. Wortmann, 2. Schatzmeister, Frau General aus'm Werth, Fräulein E. Pöhl, Beigeordnete Borgmann, Albert Glaeser, Dr. Geilker, Erster Staatsanwalt Hagen, Sanitätsrat Dr. Jüngst, Rentner Kadejoh, Dr. W. Koch, Dr. E. Eugendahl, Stadtschulrat Dr. Müller, Landgerichts-Direktor Reitzler, Generalleutnant Schuch, Gezell, Rentner H. Weddigen.
Weiterer Ausschuss:
 Die Damen: Frau S. Verlé, Frau E. Verlé, Frau Bluff, Frau Professor Borgmann, Frau Dr. Dreger, Frau Geh. Rat Froelich, Frau Gallas, Frau Grohmann, Frau L. Harde (Charlotteburg), Frau L. Hirsch, Frau Geh. Rat Kalle, Frau E. Kirchner (Viebrich), Frau Ludwig von Anoop, Frau Gräfin Marjucha Greiffenklau, Frau Reebe, Frau Mayer, Windscheid, Frau Reg. Präsident von Meister, Frau v. Porembshy, Frau von Alcou, Frau Seigler, Frau San. Rat Seyberth, Frau Straub-Dogeler, Frau M. Sutorius.
 Die Herren: W. Arny, Stadtrat, Geh. Kommerzienrat Bartling, Dr. O. Bichel, Dr. F. Bichel, A. Bogler (London), Karl Diederhoff (Viebrich), Justizrat von Ed. W. Erkel, Stadtpfarrer Gruber, Dr. Gurbadje, Vorstand von Heimburg, Dr. Hirsch, Geh. Rat Kalle, E. Mischel, Schulrat Müller, Bergamt Neufeld, Dr. Prüllan, Sanitat Rat, Dr. Scheibenberg, Polizei-Präsident von Schend, Rektor Schlosser, Dr. Schneidessen, F. Straub-Dogeler, Dr. Strecker, San. Rat Dr. Stricker, Watter Veesehmeyer, Dr. Walther, Prof. Dr. Weintraub, Dr. Wegrauch.

Krieger-Verein Großholbach
 Fest der Fahnenweihe am 15. u. 16. August
 Anmeldung von Karussell- und Budenbesitzern bis zum 10. August an den Vorsitzenden des Vereins Herrn Peter Kaiser erbeten.

Eisschränke
 Obstpressen und Obstkessel
 Einkoch-Apparate
 Konserven-Gläser, -Krüge u. -Büchsen
M. Frorath Nachf., Kirchgasse 24

Für Kirchenrechner:
 Titelbogen und Beilagebogen
 zur Steuerhebersrolle
 empfiehlt

Buchdruckerei Herm. Rauch
 Wiesbaden, Friedrichstr. 30.

Schwarze Kleidung
 als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager.....
 Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365
S. GUTTMANN

Sarg-Magazin
Joseph Fink, Wiesbaden, Frankenstr. 14.
 Telefon 2976.

Gebisse kauft
 zu noch nie dagewesenen Preisen, per Stadt bis Juli 20. — Nur Mittwoch, den 22. Juli, nachm. 2-6 Uhr, im Hotel Union, Reungasse 9, 1. Stock, Zimmer 6.

Benutzte Spindelketten,
 in allerbestem Zustand, mit allem Zubehör, nichte Weite des vierfachen Wertes 1.20 m, Dreffung ca. 500 Meter, auf Cementstein zu montieren, für Mk. 125.— abgegeben.
 Gebrauder Christ, Weinhandlung, Geisenheim a. Rh.

Giotil
 wäscht u. bleicht von selbst
 1/2 Paket 50 Pfennig
 1/4 Paket 30 Pfennig
 Niederlage: Ferd. Alex. Miesbachers Wilh. Machenheimer, Bismarckring 1. Fr. H. Müller, Bismarckring 31. Walter Gelpel, Bleichstrasse 19 und in allen durch Plakate gekennzeichneten Geschäften.
 Neuenhauser-Strasse 9, Hinterbau 2-Zimmer-Wohnung zu vermieten. Näheres Forberhaus, 1. Stock.

Haller's Gaspartocher
 mit 4 Schüsseln von Mark 14.— und 2 Schüsseln von Mark 9.— an Petroleum- und Spirituskocher in jeder Weltlage.
M. Rossi, Wiesbaden
 Wagenmannstrasse 3. Telefon 2080

Vertrauen
 Den. Gerichtssekretär, a. Kahang, ver-mögend, sucht z. Frau. Lebensgefährtin. Bild mit „Martin Berg“ sofort an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Anzeigen und Vermittlung verbeten.

Henkel's Bleich Soda
 für alle Küchengeräte

Carlen-Kalender
 Verlagsgesellschaft Benziger & Co. N. G. Zingstaden bei St. Wendel, Ostert. Wiesbaden, 107a u. 108, Strassburg i. E.
 In welchem mehrfachen Um-schlag, mit Farbendruck, circa 100 Illustrationen, darunter 9 Voll-bilder, gebigener, abwechslungs-reicher Inhalt, Preis-Reduz., Märkte, verjeidung.
 Preis 50 Pf., 60 Gts., 60 Heller.
 Durch alle Buchhandlungen und Kalenderverkäufer, beziehen sowie n. d. Verlagsgesellschaft Benziger & Co. N. G. Zingstaden, Waldohut, Köln a. Rh., Strassburg i. E.

Philipp Kriffel
 Marienthal empfiehlt sich in **Devotionalien und Wallfahrts-Andenken** aller Art.
 Wache besonders auf das neue Wallfahrtsbuch und die Beschreibung von Marienthal aufmerksam.
 Stand vor der Kapelle No. 7

Trauer-Bekleidung
 Kleider, Mantel, Röcke, Blusen, Unterröcke etc.
 Massanfertigung sofort.
J. Hertz
 Langgasse 20. Fernspr. 365 u. 6470.

Carl Semiller
Groß-Dampf-Wäscherei
 Hahn Wiesbaden
 (Lauend) Schwalbacherstr. 10
 Spezialität: **Naß- und Gewichtswäsche.**
 Naßwäsche per Pfund 10 Pfennig (trocken gewogen).
 Glatte Wäsche, schrankfertig, per Pfund 14 Pfennig
 Uebernahme von **Hotel-, Pensions- u. Privatwäsche.**
 Neuwäscherei für Damen- u. Herrenwäsche
 Garantiert ohne Chlor. — Große Rasenbleiche
 Sorgemäße und schonendste Behandlung.

Ehe Sie verreisen geben Sie Ihre Teppiche in Reparatur!
Stoppage-Parisien
 Pariser Kunststopfer u. Handweberel Restaurieren von orientalischen Teppichen usw.
K. Schick, Oranienstr. 3
 Telefon 4353

Klavierstimmer (blind)
 empfiehlt sich **Josef Rees, Wiesbaden**
 Dohheimerstraße 24. (Gefellenshaus)
 Telefon 2035.
 Geht auch nach auswärts.
Pianos nimmt und repariert Klavier-Müller, Mohn

Machens, Dr. med. vet.
Die landwirtschaftl. Haustiere in gefunden und kranken Tagen
 Ein Handbuch zur Belehrung über die Gesundheitspflege von Pferd, Rind, Schwein, Schaf, Heng, landwirtschaftl. dem Ruge-geflügel, die Erkennung von Krankheitserscheinungen, die erste Hilfe bei Krankheiten u. Unglücks-fällen, die ansteigendsten Zeu-chen und Zeugungsbedingungen, den Viehhandel und die Viehe-wirtschaft, den Transport der Haustiere, die Fästung des Zi-erhaltens, das Verhalten bei Wot-schädigungen und Viehverleu-erung. — Preis gebunden in Reinen Mk. 4.00 — Vorrätig und zu beziehen durch **Hermann Rauch Wiesbaden**
 Buchhandlung u. d. Rheinischen Volkszeitung Friedrichstraße 30.

Die Zeitung zeigt es zeitig an- Schuhcreme Erdal braucht jedermann!
 Der Einleger von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen... 25 ABC-Künstlermarken von der Erdal-Fabrik in Mainz